

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr beträgt für die 4 gespaltete Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Reuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Das Unternehmertum bei Staatsarbeiten.

Ein an und für sich nicht gerade besonderer Vorfall erregt unser Interesse doch aus allgemeinen Gründen, so daß wir denselben hier mittheilen und eine kurze Besprechung daran knüpfen werden.

Nach der herrlichen Wartburg wird von Eisenach aus eine Wasserleitung und zwar auf Staatskosten angelegt. An einem der letzten Lohnungstage hatten sich zwei Streckenunternehmer heimlich entfernt, ohne den Arbeitern den Lohn auszuzahlen.

Die Arbeiter in ihrer Noth rückten gegen das großherzogliche Rechnungsamt in Eisenach vor, um von dieser Behörde die Lohnauszahlung zu verlangen, „zu welcher dieselbe,“ wie uns Bourgeoisblätter belehren, „nicht verpflichtet war.“ Das großherzogliche Rechnungsamt aber war verständiger, es telegraphirte nach Weimar, und erhielt die Ermächtigung von dort zur Auszahlung der rückständigen Löhne.

Ob es nun der großherzoglichen Kasse gelingt, den Betrag von den beiden Unternehmern wieder einzutreiben, das wissen wir nicht; aber der Staat überhaupt hat seine Konsequenzen aus solchem Vorfalle zu ziehen, mag die Sache in diesem speziellen Falle auslaufen wie sie will.

Der Staat ist gesetzlich allerdings nicht verpflichtet, bei solchen Vorfällen die Arbeiter auszulohnen; jedoch die moralische Pflicht muß ihm zuerkannt werden, und nach dieser moralischen Pflicht haben das großherzogliche Rechnungsamt zu Eisenach und die Regierung zu Weimar auch gehandelt.

Wenn der Staat bei seinen Arbeiten spezielle Unternehmer engagirt, so hat er sich davon zu überzeugen, daß dieselben auch leistungsfähig sind, eventuell hat er von denselben Kauttionen zu verlangen. Diese Vorsicht wird durch den oben erzählten Vorfalle noch bringender.

Auch bei dem bevorstehenden Bau des Nordostsekanals werden die einzelnen Baustrassen verdingt. Wenn sich dabei läderliche oder zahlungsunfähige Unternehmer vorfinden, welche ihre Arbeiter nicht auszahlen wollten oder könnten, was dann?

Für das Reich wird der Kanal gebaut; das Reich gelangt in den Besitz desselben, es ist Eigentümer. Als sogenannten Generalunternehmer hat es den Staat Preußen engagirt. Dieser nun engagirt seinerseits allerlei größere und kleinere Unternehmer, von denen dann speziell die Arbeiter und ihr ganzes Wohl und Wehe abhängen.

Wenn diese Unter-Unternehmer nun nicht ihre Schuldigkeit thun wollen oder können, so ist der Staat Preußen rechtlich ganz gewiß nicht und auch kaum moralisch verpflichtet, für die Unternehmer, welche die Lohnzahlung nicht leisten, einzutreten, und soweit wir die preussischen Behörden kennen, werden sie sicherlich nach dieser Richtung über ihre Pflicht nicht hinausgehen.

Umsomehr müßte das Deutsche Reich auf der Hut sein und seine Arbeiter schützen, indem es seinen Generalunternehmer, der ja unter allen Umständen zahlungsfähig ist, verpflichtet, nur solche Spezialunternehmer anzustellen, von denen er überzeugt ist, daß sie ihren Verpflichtungen nachkommen, und für die er, der Generalunternehmer Preußen, eventuell sich verbürgt.

Das Reich kann unmöglich jetzt mehr, da es leider nicht selbst die Oberaufsicht über den Bau führt, die Pflicht übernehmen, sich für die von Preußen angestellten Unternehmer zu verbürgen. Man sieht, es kann dort am Bau des Nordostsekanals eine merkwürdige Wirtschaft geben und eigenthümliche Rechtsverhältnisse, welche keineswegs für die Arbeiter gesunde zu nennen sind, werden dort herrschen.

Es ist überhaupt ein verkehrtes Beginnen, daß der Staat seine Arbeiten nicht direkt ausführen läßt, ebenso wie er dies bei der Post und Telegraphie thut. Wie hier das Deutsche Reich selbst die direkte Aufsicht führt, so hätte es dieselbe auch bei dem Kanalbau nicht aus den Händen geben sollen. Aber es steckt in unseren Reichs- und Volksvertretern noch so viel Manchestertum, daß sie Alles der Privatthätigkeit überlassen, trotzdem dadurch ein Konkurrenzkampf entsteht, welcher die Löhne herabdrückt und die Arbeiter durchweg schädigt.

Und dabei redet man von Sozialreform und Staatssozialismus!

Zu dem oben erzählten Vorfalle ist noch mitzutheilen, daß die beiden ausgetrennten Unternehmer mit allerlei fremden, zusammengetrommelten Arbeitern in Eisenach angelangt waren, wo sie dann durch billigere Angebote die einheimischen Unternehmer und Arbeiter verdrängten.

Und wie wir erfahren, sollen auch fremde Unternehmer und fremde Arbeiter in großen Schaaren nach Holstein kommen, um an dem Kanalbau Theil zu nehmen.

Wie sich somit die Sache dort gestalten wird, können wir heute noch nicht sagen, das Eine aber steht fest, daß solche verlegende und gefährliche Vorfälle nicht eintreten könnten, wenn der Staat für seine Angelegenheiten auch neben seinen Rechten seine eigene volle Pflicht einsehe.

Und solche Vorkommnisse müssen besonders auch in den betreffenden Parlamenten zur Sprache gebracht werden, da sie viel mehr als die schönsten theoretischen Reden die wirtschaftlichen Verhältnisse und das Loos zahlreicher deutscher Arbeiter kennzeichnen.

fürchte, es steht ihr noch großes Unglück bevor,“ antwortete Londa, ließ den über diese Worte verwunderten Pepil an der Thür stehen, schloß sich in sein Kämmerchen ein und warf sich auf sein Lager. — Auch er schloß in dieser Nacht kein Auge.

VII.
Wenn Du, mein Leser, in Hamburg zum Steinhore hinausgehst und links in die zur Alster hin führende Allee einbiegst, so wirst Du dem Kirchhofe gegenüber in der Nähe des sogenannten „Trichters“ ein überaus nettes einstöckiges Häuschen bemerken, welches — falls Du Dich überhaupt ein wenig umzusehen geneigt bist — vor allen andern Deine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen wird. Dieses Häuschen hat nur vier Frontenfenster, ist kleiner als alle seine Nachbarn rechts und links, und dennoch würdest Du, wenn Du mit Deiner Geliebten (Ihr dürft aber Beide nicht sehr reich und nicht sehr groß gewachsen sein) am Arme vorbeizieht und Dir das Häuschen ansieht, den Gedanken nicht unterdrücken können, daß Du in diesem Häuschen mit Deinem Weibchen recht glücklich sein könntest.

Vor Kurzem noch wohnte in diesem Häuschen eine glückliche Familie, oder vielmehr die Familie, die in diesem Häuschen wohnte, war noch vor Kurzem glücklich. Der Vater — er war Geschäftsführer in einem der ersten Häuser — lief mit einer leichtsinnigen Dirne davon, schiffte sich nach England ein und ließ sein armes Weib und seine ungeschulbigen Kinder im tiefsten Elende zurück. Gute Menschen, deren man unter der Bevölkerung Hamburgs sehr viele findet, nahmen sich der armen Wüthchen an; die Mutter aber war gezwungen, einstweilen die Wohnung sammt der Einrichtung zu vermieten. Sie richtete sich in einem entlegenen Häuschen St. Georgs ein Zimmerchen ein und mußte fortan von ihrer Hände Arbeit leben.

Erlundigst Du Dich bei den Nachbarn, wer jetzt die Wohnung bezogen habe, so werden sie Dir keine genaue Auskunft geben können. Die Köchinnen nur wollen vom „Milchmanne“, dem „Schlachterjungen“ oder der „Bierländerin“, welche mit ihren Nahrungsvorräthen auch die Bewohner jenes Häuschens versehen, erfahren haben, daß da-

Politische Uebersicht.

Ueber den Werth des allgemeinen Stimmrechtes und der parlamentarischen Vertretung für die Arbeiter urtheilt Dr. Adler (Die Arbeiterkammern und die Arbeiter. Wien 1886) sehr zutreffend: „Es ist den Arbeitern in erster Linie nicht darum zu thun, eine Anzahl von Arbeitern im Parlamente zu sehen — nicht das Gewähltwerden ist ihnen Hauptsache, sondern das Wählen. Die Zeiten, in welchen sanguinische Hoffnungen daran geknüpft wurden, daß die Majorität irgend eines Parlaments den Sozialdemokraten zufallen würde, sind längst vorbei. Heute weiß die Arbeiterpartei aller Länder ganz genau, daß ihr Sieg von ganz anderen Bedingungen abhängt als von der Erlangung einer solchen Majorität. Sie weiß, daß er abhängt von der ökonomischen Entwicklung einerseits und dem Fortschreiten des Massenbewußtseins des Proletariates andererseits. Sie weiß aber auch, daß die Resultate des Wahlrechtes nicht nach seinen Erfolgen abzuschätzen sind und daß das allgemeine gleiche, direkte Wahlrecht, wie es Frankreich und Deutschland heute haben, bei dem ökonomischen Druck, unter welchem die Wähler stehen, durchaus kein freies Wahlrecht bedeutet. Es fällt ihnen darum auch nicht ein, in der Zahl der für sie Stimmenden die Zahl ihrer Anhänger zu sehen; aber das Wahlrecht ist das gewaltigste Agitationsmittel, über welches eine Partei verfügt. Jedem bieten Wählerversammlungen die einzige Gelegenheit, wo Angehörige verschiedener Parteien miteinander in Verührung kommen und ihre Ansichten direkt diskutieren können. Es ist ja ganz begreiflich, daß es die Bourgeoisie viel bequemer findet, bei ihren Versammlungen unter sich zu bleiben und daß die Arbeiterpartei keine Gelegenheit findet, ihre Meinung dem Gegner ins Gesicht zu sagen. Anders stellt sich die Sache während der Wahlbewegung. Hier muß der Kandidat sprechen, muß der Wähler hören. Aber der Vortheil, den das Wahlrecht bietet, geht noch viel weiter. Wenn auch, wie schon vorher berührt, wir sehr gut wissen, daß die Zahl der für die Partei Stimmenden sich mit der Zahl ihrer Anhänger durchaus nicht deckt, so ist es trotzdem von ungeheurem Werth, das Wachsen der Stimmzahl beobachten zu können. Jede Partei wird erst durch die Wahlen sich ihrer eigenen Stärke bewußt und aus diesem Grunde haben die 550 000 sozialdemokratischen Stimmen, die bei den letzten Wahlen in Deutschland abgegeben wurden, die Parteigenossen aller Länder mit Selbstbewußtsein und Stolz erfüllt. Nicht die 25 Abgeordneten, welche die Partei in den Reichstag entsendet hat, bilden den wesentlichen Erfolg der letzten Wahlen, und wenn es bei der nächsten Wahl 50 Abgeordnete werden, so wird dieses äußerliche Resultat nicht den Werth haben, als die Million Stimmen, welche die Partei hoffentlich erreichen wird. Wenn durch irgend einen Nachspruch der Regierung etwa heute 50 Abgeordnete in das Parlament berufen würden, ernannt wie die Herrenhausmitglieder es werden, so würden diese 50 Abgeordneten für die Arbeiterschaft nicht den Werth haben, wie ein einziger, welcher von ihr gewählt wird, und zwar gewählt im Kampfe mit den herrschenden Parteien.“ — Man kann diese sehr richtigen Ausführungen noch knapper dahin zusammenfassen: 25 Arbeiter-

selbst etwa seit acht Tagen zwei Frauen leben, die nicht plattdeutsch sprechen und es auch nicht verstehen, die Miethe für drei Monate vorausbezahlt haben und die Hausthür immer verschlossen halten.

Wir aber wollen von unserm Autorrechte, welches die Macht aller Schlösser und Niegel bricht, Gebrauch machen und uns angemeldet in das Innere des Häuschens begeben.

Eine fast pedantische Sauberkeit und Ordnung, wie man sie in vielen Städten Norddeutschlands antrifft, belundet auch hier den Charakter der früheren Bewohner, denn daß die jetzigen denselben Sinn für Reinlichkeit nicht mitgebracht haben, wird schon mancherlei auf der Hausflur zurückgebliebene Spuren von gemachten Einläufen hinlänglich bewiesen. Die beiden, mit einem ziemlich großen Garten in Verbindung stehenden Zimmer des unteren Stockwerkes sind leer; die Schlüssel stecken in den Thürschloßern, und man sieht es an der Anlage der Parterrewohnung, daß sie den Zweck hatte, den Sommer über an eine kleine Familie, oder auch an zwei ledige Herren vermietet zu werden, um ihnen einen schwachen Begriff von den Annehmlichkeiten des Landlebens beizubringen. Im obern Stockwerk befinden sich vier geräumige Zimmer und im größten derselben, welches, sein gar zu „praktisches“ Mobilar abgerechnet, so ziemlich dem Zwecke eines Salons entspricht, finden wir eine Frau im Alter von 28 bis 30 Jahren. Sie ist nicht mehr schön zu nennen und doch liegt ein eigenthümlicher Zauber in ihrem Gesichte und in ihrem ganzen Wesen. Trotzdem sie sich bereits in jener Periode befindet, wo aller künstlichen Mittel ungeachtet der Leint seine Glätte und Reinheit nicht mehr beibehalten will, trotzdem in allen Theilen des Gesichtes die Spuren einer schnell durchlebten, von ewig ungestillter Leidenschaft fortwährend aufgeregten Vergangenheit sichtbar sind — trotz alledem kann diese Frau noch ammüthig — lebenswürdig — verführerisch sein, wenn sie es sein will. Um ihre Mundwinkel liegt ein Zug von Ironie, welchen hochbegabte, aber sinnliche Frauen gewöhnlich anzunehmen pflegen, nachdem sie eine gewisse Anzahl von Triumphphen über schwer zu besiegende Männerherzen

Feuilleton.

Die Verführerin.

Novelle von D. Colonius.

Als Londa den Richter bemerkte, machte er sich von Rosarla los, ging ihm einen Schritt entgegen, umarmte ihn heftig und hing lange an seinem Halse.

Die Mitglieder beider Familien blieben noch mehrere Stunden beisammen, während welcher Zeit Londa von seinen Reisen und Erlebnissen erzählen mußte, und als sie sich trennten, begleitete Londa den Richter und seine Tochter bis zu ihrer nahe gelegenen Wohnung. Dort sagte ihm Rosarla so leise, daß der Richter es nicht hören konnte: „Morgen wirst Du mir Alles erzählen.“ Dann mit einem lauten „Gute Nacht!“ ließen sie Londa stehen, der schwermüthig und traurig in sein Kämmerchen zurückkehrte.

„Warum hast Du Londa nicht mit hereinkommen lassen, damit wir ihn in unserm Hause hätten willkommen heißen können?“ fragte der Richter seine Tochter, nachdem sie in ihre durchwärmte Wohnstube eingetreten waren.

„Weil ich in diesem Falle noch heute hätte mit ihm sprechen müssen und das wollte ich nicht. Ruhe ist ihm und mir nothwendig.“

Rosarla gab diese Antwort in einem Tone, der jede weitere Erörterung abschnitt.

„Daß Du ihn verändert gefunden?“ fragte der Vater wieder nach einer langen Pause, während welcher Rosarla die Frostblumen am Fenster aufmerksam betrachtete.

„Er ist eben so gut und lieb, wie er war; aber unglücklich ist er, glaub ich, gewesen.“ Hierauf küßte sie ihrem Vater ehrfurchtsvoll die Hand und ging in ihr Schlafkammerchen. — Sie schloß in dieser Nacht kein Auge. —

„Daß Du Rosarla verändert gefunden?“ fragte Pepil seinen Bruder, als er zurückkam.

„Sie ist eben so gut und lieb, wie sie war; aber ich

abgeordnete würden sehr wenig bedeuten, wenn sie, wie etwa die Volkswirtschaftslehre seligen Andenkens, nicht gewöhnt, sondern von oben herab ernannt würden. 25 Arbeiterabgeordnete sind aber eine Macht, eine nicht zu übersehende, einflussreiche Macht, wenn hinter ihnen über 1 Million überzeugte Arbeiter stehen. Die Aufklärung und Organisation der Massen, nicht die Zahl der parlamentarischen Vertreter an sich, ist daher für die Emanzipation der Arbeiterklasse das wesentlichste, und weil die Wahlen am tiefsten die Massen aufzurufen, deshalb ist uns das allgemeine Wahlrecht das höchste aller politischen Rechte, das wir nimmer preisgeben werden.

Die Nothwendigkeit der Ausdehnung der Arbeiterschutzesetzung auf die Hausindustrie ist schon oft an dieser Stelle betont worden. Einen neuen Hinweis darauf finden wir auch in einem Vortrag des Herrn Dr. Karl Kofcher, eines höheren sächsischen Beamten, dem wir das Folgende über die auch von uns schon öfter berührten Verhältnisse in der Plauener Stickerei entnehmen: „Ein trauriges Beispiel der Ausbeutung von Kindern in der Hausindustrie schildert ein Gutachten, welches die Direktoren der drei Bezirksschulen zu Plauen i. V. der dortigen Handels- und Gewerbelammer gemeinsam abgegeben haben. In demselben wird bemerkt, daß die Kinderarbeit in den Fabrikstätten Plauens im Allgemeinen keinen (?) nachtheiligen Einfluss auf die leibliche Entwicklung der Kinder ausübe. Schlimmer dagegen seien in Bezug auf die Gesundheit diejenigen Kinder daran, welche im Hause an Stickmaschinen arbeiten. Hier fehle eben jede Kontrolle. Diese Kinder müßten in der Regel bis spät in die Nacht, nicht selten ganze Nächte hindurch und auch Sonntags arbeiten. Die in Fabriken auf 6 Stunden beschränkte Arbeitszeit belaufe sich in der Hausindustrie nicht selten auf das Doppelte und mehr. Die zu frühzeitige, zu anhaltende und bei schlechter Körperhaltung vornüber gebeugt betriebene Arbeit schädige insbesondere die Augen. Diese Kinder seien zum Beispiel nicht im Stande, eine halbe Seite im Lesebuch zu lesen, ohne daß ihnen die Augen übergingen. Die Ansicht, daß das frühzeitige Arbeiten die Finger geschickt mache, treffe hier nicht zu, denn die Kinder seien beim Schreiben wie beim Zeichnen ungeschickt. Die Beschäftigung bei der Stickerei sei eben eine ganz einseitige und erfordere nur eine gewisse Schnelligkeit im Einfäden. Solche Kinder lernten auch wenig von ihrer Umgebung kennen. Was nicht am Wege zur Arbeit oder zur Schule liege, habe kein Interesse für sie. Daher werde über Mangel an Beobachtung geklagt. Das Kind hänge an der Arbeit, und diese nehme alle seine Gedanken und Sorgen in Anspruch. Mit dem Eintritt in das Erwerbsleben höre die Harmlosigkeit und Sorglosigkeit, die wohlthuende körperliche und geistige Frische auf. Den Mittelpunkt des kindlichen Lebens bilde nunmehr die Arbeit, nicht die Schule. Die Schule würde grausam handeln, wenn sie den Kindern, welche oft schon vor Beginn der Schulstunden haben arbeiten müssen und nicht frisch in die Schule kommen, noch größere Hausaufgaben stellen wollte. Daher müßten alle Aufgaben in der Schule selbst gelöst werden, so daß dem Unterrichts eine ziemlich bedeutende Zeit verloren gehe. Auch die Schulfreien erwarteten diese Kinder nicht mit Freuden; müßten sie doch während der Ferien nur noch mehr arbeiten. Eine auf Veranlassung der Handels- und Gewerbelammer in zwei Mädchenklassen der 1. Bezirksschule zu Plauen von der Lehrerin angestellte genaue Erhebung ergab, daß von 96 Mädchen 30 in Maschinenstickereien mit Fäden und 13 zu Hause mit Ausschneiden (Bädeln) beschäftigt waren. Von den ersteren (30) war nur eine, von den letzteren (13) keine über 12 Jahre alt. Es hätte daher von allen 43 Mädchen nach dem Gesetz in Fabriken nur eine beschäftigt werden können, während die Hausindustrie einer Beschränkung in der Verwendung dieser Kinder nicht unterlag. Die tägliche Arbeitszeit aber, welche nach dem Gesetz für 12-14 jährige Kinder nicht über 6 Stunden betragen darf, betrug bei einem Mädchen von 8-9 Jahren 9½ Stunden, bei 10 Mädchen von 9-10 Jahren 8-11 Stunden u. s. w. Es unterliegt leider keinem Zweifel, daß noch viel jüngere Kinder zu Hause mit der Fädelerei bei der Maschine beschäftigt, daß die Fädelkinder viel während der für das Auge besonders schädlichen Abendstunden, ja selbst bis Mitternacht und noch länger vom Sticker zurückgehalten werden. Nach den in der 1. Bezirksschule angestellten Erörterungen hat ein 10 jähriges Mädchen bei seinem Vater oft bis 11 Uhr, ja sogar eine ganze Nacht durch arbeiten müssen.“ — Das beweist, daß ein Arbeiterschutz nur dann wirksam ist, wenn dem Kapital alle Schleichwege zur Umgehung der Gesetze verlegt sind. Wollte man der Hausindustrie gar keine Fesseln anlegen, so würde man vielfach weiter nichts erreichen, als daß der Fabrikant die Arbeiter, besonders die weiblichen und jugendlichen in ihrer Wohnung ausbeutet, und das noch viel gründlicher als vorher in der Fabrik. Darum Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf jede gewerbliche Thätigkeit!

Die Wahlen vom 6. Dezember. Die amtliche Zusammenstellung des Wahlergebnisses im ersten Berliner Reichstagswahlkreise erfolgte durch den Stadtrat Kochmann unter Mitwirkung von 10 Beisitzern in dem Hofsaale des Friedrich-

Werderschen Gymnasiums. Bemerkenswerth ist, daß nur in zwei Wahlbezirken, dem 14. und 37., keine ungültigen Stimmen vorliefen. Zwei Wähler hatten sich ihren eigenen Stimmzettel mit der Firma Carl Gustav Gerold statt des Namens des Inhabers zurecht gemacht. Einer hatte seinen Namen durch den Zusatz: „Biel Glück!“ ungültig gemacht; ein anderer hatte in der Eile zwei Zettel zusammengewürfelt, ein dritter zwei Namen auf einen Zettel geschrieben. Das offizielle Ergebnis der Wahl ist 7206 Stimmen für Klog, 4782 für Gerold, 1455 für Christensen, 486 für Marggraf; 7 haben sich zerplittert, ungültig sind 67 Stimmen. — Nach dem nunmehr vorliegenden amtlichen Resultat der Mannheimer Reichstags-Wahl wurde Dittens (natlib.) mit 10751 Stimmen gewählt. Dreesbach (Sozialist) erhielt 9775 Stimmen.

Als Minister von Scholz im Reichstage der Verlegenheit, in welche er sich durch die Erklärung, daß die Monopolprojekte der Regierung durch die ablehnenden Beschlüsse des Reichstages nicht befeitigt seien, versetzt hatte, dadurch zu entgehen suchte, daß er seine Gegner einer Kampfweise beschuldigte, deren ehrliche Männer sich nicht bedienten, mußte er sich von dem Präsidenten an die parlamentarischen Sitten erinnern lassen. Die „N. A. Z.“ läßt sich durch solche Bedenken nicht zurückhalten, die Opposition in dem Sinne des Herrn v. Scholz anzugreifen. Darüber ist kein Wort zu verlieren. Politischer Anstand ist eine Fabel, die nicht in allen Wörternbüchern verzeichnet steht. Von Interesse ist nur, daß nach der Darstellung der „N. A. Z.“, wenn auch vielleicht jetzt noch nicht das Tabakmonopol, so doch zweifellos das Branntweinmonopol auf dem Programm der verbündeten Regierungen steht. Das Tabakmonopol kommt erst später wieder; Herr v. Scholz, der sich persönlich als Anhänger aus des Tabakmonopols darstellt, ist davon fest überzeugt. Gleichwohl soll es eine Beleumdung der Regierung sein, zu behaupten, daß das Tabakmonopol auf dem Programm desselben stehe! Im Uebrigen ist es bemerkenswerth, daß die „N. A. Z.“ zur Vertheidigung des Ministers v. Scholz in die Schranken tritt. Es giebt das die Gewißheit, daß der preussische Finanzminister auch die letzte Kraxis glücklich überstanden hat.

Ueber die Ostafrikanische Gesellschaft schreibt die „Nation“: Dr. Fühle, der im Auftrage der Ostafrikanischen Gesellschaft neue Länder im Osten des dunklen Erdtheils erwerben sollte, ist von Somalis ermordet worden. Ein anderes Mitglied der Expedition, Lieutenant Günther, ist wenig früher in einem Flusse ertrunken. Wenn die Gesellschaft noch von einigen wenigen solchen Unglücksfällen betroffen werden sollte, so wird sie auch nicht einen Vertreter mehr auf jenen riesigen Territorien besitzen, die sie mit so zweifelhaftem Recht als ihr Eigentum in Anspruch nimmt. Diese große Thatsache beleuchtet am klarsten die Lage der Ostafrikanischen Gesellschaft. Die Gesellschaft, die über Königreiche verfügt, besitzt absolut keine Mittel, aber sie befigt auch nicht zehn Menschen, vielleicht nicht fünf, die ihre Rechte in diesen Königreichen wahrnehmen. Das Unternehmen erscheint wie eine phantastische Riesenspielerei erwachsener Kinder; der letzte tragische Zwischenfall sollte aber eine Mahnung sein, in dieser Spielerei nunmehr endlich inne zu halten. — Wie seitens der Ostafrikanischen Gesellschaft in der Presse mitgetheilt wird, wird an Stelle des ermordeten Dr. Fühle Graf Pfeil in den nächsten Tagen als Generalgouverneur des Somalilandes nach Afrika abgehen. Man darf gespannt sein, ob Graf Pfeil nunmehr die brutale Methode der Erziehung des Regers zur Arbeit, welche er auf dem großen überseeischen Kongress empfohlen hat, zur praktischen Ausführung bringen wird. Die „Erfolge“ werden dann nicht länger auf sich warten lassen.

Der Appetit kommt beim Essen und daher richtet „ein Landwirth aus der Provinz Posen“ ganz unvertorren das Gesuch an den Reichstag, mit dem System der bisherigen Bülle auf nothwendige Lebensmittel zu brechen und einfach zu Einfuhrverboten überzugehen! Er führt nach der „Zür. Volks.“ aus, daß, wenn nicht die Einfuhr von Getreide, Mehl, Fleisch, Vieh, Butter, Wolle und Wollprodukten einfach verboten werde, die Landwirthschaft zu Grunde gehen müsse und damit eine Bevölkerungsfrage, die „bisher Preußen und Deutschland durch ihren aufopfernden Patriotismus, durch ihren moralischen Lebenswandel, durch ihre Intelligenz, Arbeits- und Steuerkraft groß gemacht.“ 8 Millionen Arbeiter auf dem Lande allein würden brotlos werden, ohne Beschäftigung und ohne Wohnstge (!) ungerathet der Industrie, die mit der Landwirthschaft zusammenhängen. Diese alle würden das Proletariat in den Städten vermehren, Sozialdemokraten werden und sich für eine gründliche „Aenderung der Weltlage“ ins Zeug legen. — Wenn diese Argumente auf den Reichstag keinen Eindruck machen sollten, wäre es allerdings sehr schlimm. Was aber den Einsender anlangt, so möchten wir zwar weder die Güte seines moralischen Lebenswandels, noch die Größe seines Patriotismus bezweifeln, wohl aber, daß seine Intelligenz Deutschland groß gemacht haben könnte.

Der telegraphische Verkehr in Deutschland. Ein Vergleich mit anderen Ländern zeigt uns, daß in Deutschland von dem Telegraphen noch lange nicht der ausgedehnte Gebrauch gemacht wird, welcher anderwärts stattfindet. Denn in Deutsch-

land kommen jährlich auf 100 Einwohner nur 33,9 Telegramme, während in Großbritannien und Irland 88,8 Telegramme auf 100 Einwohner kommen. In der Schweiz entfallen 77,2, in Frankreich 73,2, in Holland 58,9, in Belgien 53,6, in Norwegen 40,4, in Dänemark 37,8 Telegramme auf 100 Einwohner.

Deutschland und die bulgarische Deputation. Ein Privattelegramm meldet der „Post. Ztg.“ aus Sofia: „Deutschland erklärt, Bulgarien ist ein Vasallenstaat der Porte, daher kann kein offizieller Empfang der Deputation stattfinden; auf bulgarische Vorschläge könne deutscherseits offiziell nur der Porte geantwortet werden, die ihrerseits die Antwort an Bulgarien weitergebe. Man ist hier entnervt und sagt, Deutschland habe nichts für Bulgarien gethan, Deutschland habe die Enthronung des Fürsten zugelassen, den zurückgekehrten Fürsten abermals zur Abreise gezwungen und heute sich mit Rußland und der Porte verständigt.“

Sozialistisches. Posen, 9. Dezember. Die hiesigen Sozialisten haben gestern Abend eine polnische Broschüre in zahlreichen Exemplaren in der Breslauerstraße verbreitet. Die sozialistische Agitation nimmt in polnischen Kreisen stetig zu. — Rendsburg, 5. Dezember. Heute wurde bei dem 1. Bataillon des 85. Regiments nach verbotenen Schriften recherchiert und wurden drei „Wahre Jakob“ beschlagnahmt. In der That eine magere Beute! Vor diesem harmlosen, munteren Wigblatte braucht das Deutsche Reich sich doch sicherlich nicht zu fürchten. — Verboten wurde auf Grund des Sozialistengesetzes die vom 20. November 1886 datirte Nr. 2 der in London erscheinenden periodischen Druckschrift: „Die Autonomie. Anarchistisch-kommunistisches Organ.“ Gedruckt und herausgegeben von R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho Square, London W.

Oesterreich-Ungarn. Aus der Wiener Standardchronik möge folgendes Geschiehtliches als ein Beitrag zur Charakteristik der bürgerlich-demokratischen Führer und Volksmänner gemeldet sein. Nachdem kaum die Affäre Weinwurm (wegen des Heirathsspendiums für dessen Schwiegerochter) etwas verstaubt ist, kommt ein noch sprechenderer Beweis zu Tage, wie mit unsern Kommunalgeldern und Stiftungen gewirthschaftet wird. Es gingen zwei Bürger des V. U. Stadtbezirks zum Bürgermeister und führten Beschwerde, daß eine Frau seit 22 Jahren ein städtisches Versorgungsgeld von sechs Gulden monatlich erhalte, obwohl ihr Sohn sehr vermöglich sei. Er besitze nämlich drei Häuser, eine Branntweinlizenzen, die er um 400 Gulden jährlich verpachtet, erhalte als Magistratsrath mehr als 3000 Gulden Gehalt und sei überdies Reichsrathsabgeordneter — mit einem Worte: Dr. Kronawetter. Der Bürgermeister ließ sofort Erhebungen pflegen, wonach Frau Kronawetter, jetzt 82 Jahre alt, seit dem im Jahre 1864 erfolgten Tode ihres Mannes, des Schloffermeisters Kronawetter, thatsächlich monatlich 6 Gulden bezog. Der Bürgermeister befahl die sofortige Einstellung dieses „Armengeldes“, weil der Sohn der „Prindnerin“, Kronawetter, in der Lage ist, seine Mutter zu unterstützen!

Schweiz. Der schweizer Nationalrath hat das Branntweinmonopol nach artikelweiser Berathung bei der Generalabstimmung mit allen gegen 6 Stimmen angenommen. Die Annahme der Vorlage durch den Ständerath gilt als gesichert. Nach den Beschlüssen des Bundesraths lauten nunmehr die Artikel 1 und 2: Art. 1. Das Recht zur Herstellung und zur Einfuhr gebrannter Wasser aus Stoffen, deren Brennen durch Art. 32 der Bundesverfassung der Bundesgesetzgebung unterstellt ist, steht ausschließlich dem Bunde zu. Der Bund ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die zur Verarbeitung zu Getränken bestimmten gebrannten Wasser genügend gereinigt seien, in keinem Falle mehr als 3% alkoholische Verunreinigungen enthalten sollen. Soweit der Bedarf durch inländische Produktion gedeckt werden soll, überträgt der Bund die erforderlichen Lieferungen an die Privatthätigkeit nach Maßgabe von Art. 2. Art. 2. Ungefähr ein Viertel des Bedarfes an gebrannten Wasser wird durch Lieferungsverträge beschafft, welche der Bund mit inländischen Produzenten abzuschließen hat. Die Lieferungen werden in Loosen von wenigstens 150 Hektoliter und höchstens 1000 Hektoliter absoluten Alkohols auf Grund von Losenbefehlen zur Uebernahme ausgeschrieben und für eine vom Bundesrath festzusetzende Periode an diejenigen vergeben, welche bei ausreichenden Garantien nach der Abstufung der Lose die günstigsten Anerbieten machen. Bei der Vergebung wird das Brennen einheimischer Rohmaterialien und der Brennbetrieb in Form landwirthschaftlicher Genossenschaften vorzugsweise berücksichtigt. Keine Brennerei erhält mehr als ein Loos zugeschlagen. Ferner wurde die Monopolvergütung für eingeführte Qualitätsspirituosen von 100 auf 80 Fks. für den Meterzentner herabgesetzt und bezüglich Feststellung des Verkaufspreises der vom Bunde abgegebenen gebrannten Wasser (120 bis 150 Fks. für den Hektoliter absoluten Alkohols) folgende Aenderung beschlossen: „Der Verkaufspreis wird vom Bundesrath periodisch festgesetzt und im „Pundessblatt“ veröffentlicht.“ Der Bundesrath veran-

Die Dienerin — daß sie diese Stellung inne hat, ging schon aus dem Ton hervor, in welchem die zurückbleibende Frau ihr obigen Befehl ertheilte — eilte die Treppe hinab, lehnte nach einigen Augenblicken mit dem bezeichneten jungen Manne zurück und führte ihn, nachdem sie seinen Ueberrock und seine Ueberschuhe in Empfang genommen hatte, in das Zimmer ihrer Gebieterin.

Man sah es dem eintretenden jungen Manne auf den ersten Blick an, daß es ihn bei Weitem mehr überrasche, weswegen, als von wem er hierher berufen worden sei; denn er machte der Dame, nachdem er einen flüchtigen Blick auf sie geworfen, niedergeschlagenen Auges eine tiefe Verbeugung und hatte Mühe, seine Verlegenheit zu verbergen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Im **Walhallatheater** errang am Freitag die erste Aufführung der „Bagabunden“ einen unbestrittenen Erfolg. Der besondere Originalität der Jeller'schen Operette kann man den ungewöhnlichen Beifall gewiß nicht zuschreiben. So jung die Form der Operette noch ist, so ist sie doch bereits zur vollsten Schablonenhaftigkeit erstarrt. Erst ein paar Chöre, dann eine romantische Serenade, einige schmelzende, wiegende Walzermelodien, dazu die nöthige Zahl von Couplets und flotten Märschen, dazwischen ein paar Liebes- und Eifersuchtszenen und möglichst viel Gelegenheiten zur Schauellung einer Reihe von Kostüm- und Wadenspezialitäten — das hat man sich allmählig bei den deutschen Nachfolgern Offenbach's begnügen gelernt und auch an das Jeller'sche Werk darf man keine größeren Ansprüche erheben. Aber was es bietet, bietet es in so lebenswüthiger, zum Theil bestirrender Form, daß die Beifallsstürmen am Freitag wohl erklärlich sind. Berlin ist für die nächsten Monate wieder um einige Walzermelodien reicher und der March am Schluß des dritten Actes wird wahrscheinlich ebensoviel gefungen, gepfeift und geklimpert werden, wie seinerzeit der Faschinamarisch. Mehr kann man von einer Operette nicht verlangen. Ge spielt wurde übrigens ausgezeichnet, in erster Linie von den Damen Fel. Ahrens (Wahrsagerin Dyrja) und Fel. Seebold (Marizza). Auch Fräulein

Zherpa gab die alle kostete Gräfin sehr gut in Spiel und Gesang. Von den Herren trug wohl den meisten Beifall Herr Herrmann in der Rolle des russischen Polizeimeisters (Iwan der Säreliche) davon, Herr Philipp und Herr Klein erfreuten sich ebenfalls eines großen Erfolges. Die Ausstattung war glänzend, die Regie gut, so daß der „Bagabund“ wahrcheinlich lange Zeit die Bretter des Walhallatheaters beherrschen wird.

Die **„Sternschnuppe“** ist zu einem wirklichen Zug- und Rassenstück des Ballner-Theaters geworden und wird das Repertoire dieser Bühne zweifellos in das neue Jahr hinein beherrschen, da die Einnahmen trotz des ungünstigen Weihnachtmonats selbst an Wochentagen sich auf der Höhe „überraschend voller Häuser“ erhalten.

Im **Deutschen Theater** wird heute, Sonntag, „Der schwarze Schleier“, und morgen, Montag, „Das Käthchen von Heilbrunn“, gegeben. Die nächste Aufführung von „Romeo und Julia“ findet am Mittwoch, den 15. ds. Mts., statt. Am folgenden Sonntag, den 19. d. M., geht Chalespeare's „Macbeth“ in neuer Uebersetzung von Dr. Gildemeister zum ersten Mal in Scene. Außerdem bringt das Repertoire dieser Woche noch Aufführungen von „Doktor Klaus“, „Der schwarze Schleier“ und „Ein Tropfen Gift“.

Im **Eden-Theater** wird am Dienstag, den 14. d. M., eine Vorstellung stattfinden, die als erste Benefizvorstellung des ausgezeichneten Kapellmeisters Herrn Franz Brandt ein besonders ausgewähltes und sehr interessantes Programm bringen wird. Außer einigen größeren Festkompositionen, die vom Kapellmeister Brandt besonders für diesen Abend komponirt worden sind und die vom verstärktem Orchester zur Aufführung gelangen, werden noch die Konzertfängerin Fel. Kathi Richter und eine neue Spezialitätentruppe als Gäste mitwirken, während die engagirten Kräfte, die vorzüglichen Duettisten Telsheim, der treffliche Humorist Jocher und Riegel's Ballet-Gesellschaft durchaus neue unterhaltende Nummern bringen werden, dazu tritt noch die Mitwirkung der großartigen musikalischen Alarons Forest, des Ringturners Nizaras und des Auftretens der Antillen-Neger, welche Kräfte insgesammt die Vorstellung zu einer der besten und interessantesten in dieser Saison gestalten werden.

Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspiele vom 12. bis 19. Dezember. Im Opernhaus: Sonntag, den 12.: Die Hochzeit des Figaro; Montag, den 13.: Carmen; Dienstag, den 14.: Rigoletto (Frau Sembrich a. G.); Mittwoch, den 15.: Die Hugonotten; Donnerstag, den 16.: Donna Diana; Freitag, den 17.: Der Barbier von Sevilla (Frau

errungen haben und noch immer neue zu erringen gesonnen sind. Solche Frauen sind nicht kostet, nicht herausfordernd, sondern zurückhaltend, sparsam mit ihren Günstbezeugungen, ihrer Unwiderstehlichkeit und ihrer Macht bewußt. Sie lassen sich fangen, aber nie überraschen, lassen sich, nachdem sie sich Siegerinnen wissen, erobern, und spielen wie unbewußt ihren Verfolgern die Waffen in die Hand, mit welchen allein sie bezwungen werden können. Sie begnügen sich nicht mit einer halben Errungenschaft, verachten den Mann, der zu ihren Füßen schmachtet, und — sich glücklich fühlt, wenn es ihm gestattet wird, ihre Dankschuße zu küssen, bevorzugen aber jenen, der es nicht der Mühe werth hält, sich wegen eines herabgefallenen Taschentuches zur Erde zu bücken. Die Frau, die wir vor uns haben, ist eine von jenen, von denen Goethe sagt, daß sie verführt werden können, nachdem sie beleidigt worden sind.

Die Frau steht nachdenkend am Fenster, den Blick unverwandt auf einen Punkt gerichtet; es scheint, als suche sie trotz der beträchtlichen Entfernung die Inschrift auf einem Grabstein des gegenüber liegenden Kirchhofs mit freiem Auge zu lesen. Wenn man indeß den eigentümlichen Ausdruck in ihrem Gesichte zu deuten weiß, so muß man erkennen, daß dieser von zurückgedrängten Thränen heißglühende Blick ferne Gegenden und Gestalten sucht, — daß ein von Sehnsucht, Liebe und Haß untermischtes Gefühl in ihrer Seele lodert, daß auf ihren bald verächtlich zudenden, bald wieder fest zusammengepreßten Lippen ein Wort — vielleicht ein Name — schwebt, den sie nicht auszusprechen wagt, obgleich er in tausendfacher Echo aus dem übervollen Herzen sich hervordrängt.

Plötzlich verändert sich der Ausdruck in ihrem Gesichte; ihr Auge hängt nicht mehr an einem fernen Punkte, sondern forschet mit ängstlicher Spannung in den Zügen eines jungen Mannes, der soeben durch die Allee geht und jenes Haus zu betrachten scheint. „Das ist er!“ spricht die Frau dann fast triumphirend zu sich selbst, ruft dann mit ihrer lauter Stimme den Namen: „Marie!“ und befiehlt einer eintretenden altlichen Frau, den jungen Mann im braunen Ueberrock, der so eben durch die Allee geht, einzuladen, ihr allsogleich zu folgen.

Schlagt übrigens die Ausgaben der Alkoholverwaltung auf Grund des jetzigen Entwurfs auf 9396 500 Frks., die Einnahmen derselben auf 18 216 600 Frks., so daß dessen Ergebniß auf 8 820 000 Frks. beziffert werden konnte.

Rußland.

An der Studentendemonstration auf dem Volkswirtschaftshofe hatten auch 100 Studentinnen theilgenommen. Am Tage nach dem Vorfalle wurden allen Studentinnen der medizinischen Akademie die Pässe abgenommen, damit sie nicht abreisen könnten, worauf die Verhaftungen begannen. 18 Studentinnen sind bereits auf „administrativem Wege“ aus Petersburg entfernt worden. Man hat vorgeschlagen, daß die Uebrigen hiergegen bei dem Polizeimeister Gresser protestiren sollten, allein der Gedanke scheint aufgegeben worden zu sein, da ein solcher Protest doch nur zu neuen Verhaftungen geführt hätte. Soll doch der Polizeimeister bereits vom Minister des Innern einen Verweis dafür erhalten haben, daß er nicht energisch genug vorgegangen ist.

Frankreich.

Folgende Ministerliste zirkulirt: Goblet Inneres, Duclerc Meubres, Sarrin Justiz, Daubign Finanzen, Burdeau Unterricht. Die Uebrigen bleiben. Duclerc, Sarrin und Dewelle sind noch zweifelhaft, ob sie annehmen.

Der neue Ministerpräsident René Marie Goblet, Deputirter für das Somme-Departement, geb. am 23. Septbr. 1828 in Aire (Bas de Calais), war 1869 Mitbegründer des demokratischen Blattes „Progrès de la Somme“ und Mitglied des Generalraths für den nordöstlichen Kanton des Somme-Departements. 1879 wurde er Unterstaatssekretär des Justizministeriums, 1882 Minister des Innern im damaligen Kabinet Frencinet, dann im Kabinet Brisson, 1885 Minister des Unterrichts und der schönen Künste und behielt diesen wichtigen Posten auch unter dem letzten Ministerium Frencinet. Goblet steht mit den Opportunisten und besonders mit Ferry in Unterdrückung auf gleichem Boden und hat das Elementarschulgesetz durchgebracht, das den Klerikalen ein Dorn im Auge ist. Schon deshalb wird Goblet die ganze Rechte in unerbittlicher Feindschaft auf Schritt und Tritt im Wege finden. Mit den Opportunisten steht er aber nur in der Unterrichtsfrage in vollem Einvernehmen; Clemenceau wird ihm schon darum nicht hold sein, weil ihm ein Kabinet Floquet lieber gewesen wäre. Der erste Eindruck der Nachricht, daß Goblet die neue Regierung bilden sollte, war bei den Radikalen und Monarchisten kein guter.

Großbritannien.

Das Ergebnis der Konferenz der liberalen Unionisten ist nach dem Urtheile des „Standard“ der unheilbare Bruch mit den Gladstonianern. Das Blatt schreibt: „Eine bloße Liste der Männer, welche an der geistigen Konferenz der liberalen Unionisten entweder persönlich theilnahmen oder durch Schreiben ihre Ansichten kundgaben, ertheilt denen eine Lektion, welche wähen, daß die Zeit für Home-Rule ist. Der Katalog umfasst fast alle Führer des Liberalismus von Bedeutung.“ Besonders wichtig aber ist das Schreiben Brights. — Die „Daily News“ glauben, daß die Verhandlungen der dissentirenden Liberalen der konservativen Partei sehr zum Troste und zur Ermuthigung dienen werden. Lord Hartington hegt keine Hoffnungen, daß sich die dissentirenden Liberalen bald wieder mit ihren früheren Verbündeten aussöhnen werden. Die liberale Partei wird aber weder ihre Grundzüge, noch ihre Führer aufgeben, weil ein Theil ihrer Mitglieder sich von ihr losgesagt hat. Es würde verbrecherischer Leichtsinns sein, wenn wir, nachdem wir eine so großartige und weitreichende Politik, wie die der Gründung eines eigenen Parlaments für Irland, angenommen haben, nun zugeben sollten, daß es doch ein Irrthum war und Kreisbehörden auch wohl ausreichen möchten. Das Hauptargument für Home-Rule eibt, daß man sonst keine andere Wahl hat, als Irland gegen die Wünsche des irischen Volkes, d. h. despotisch, zu regieren. Die konservativen Minister werden auch zu diesem Ergebnis kommen und können es nur vermeiden, indem sie freimüthig die schlechte Politik ihrer Vorgänger adoptiren.“ — Die „Ball Mall Gazette“ bricht über die Unionisten jetzt völlig den Stab: „Die liberalen Unionisten haben sich durch ihre geistige Konferenz selbst ruiniert. In Zukunft können wir sie als Tories einer schlimmeren Sorte, als die gegenwärtigen betrachten, ansehn, niemals aber als Liberale, bis sie die Prinzipien eines Haynau und die Politik eines Stafford a. s. geben. Sie haben ihr Bestes gethan, um Del in das Feuer der irischen Unruhen zu gießen, und wir vermuthen fast, daß sie mehr dazu beigetragen haben, um Irland unregierbar zu machen, als John Dillon, William O'Brien und der Erzbischof von Dublin zusammengenommen.“

Die Stadt Lurgan in Irland war Dienstag Abend der Schauplatz einer Ruhestörungen, zu denen die Freisprechung einiger des Nordes und Nordwests Angehöriger durch das Schwurgericht die Veranlassung gab. Die Katholiken feierten die Freisprechung durch einen Fastenzug, wobei es zu einer furchtbaren Schlägerei zwischen ihnen und den

protestantischen Einwohnern der Stadt kam. Im Verlaufe des Krampfes wurden auch einige von Protestanten bemohnte Häuser demolirt. Die Polizei war machtlos und es mußten zwei Schwadronen Dragoner requirirt werden, welche mit Hilfe der Konstabler die Straßen säuberten.

Balkanländer.

Die Rückkehr des Generals Kaulbars aus Bulgarien hat der russischen Presse Gelegenheit gegeben, die Beziehungen zwischen Rußland und Bulgarien einer neuerlichen Betrachtung zu unterziehen. Das Resultat ist natürlich ein für die jetzigen bulgarischen Machthaber sehr ungünstiges. Bezeichnete doch sogar der Hauptredner in einer Sitzung des Petersburger slavischen Wohlthätigkeitsvereins, der bekannte Romanist W. J. Samanski, die Leiter des bulgarischen Volkes als „ordinäre und unwissende bulgarische Nihilisten, Nestlinge unserer Seminare und unserer rastlos und verwegenen weiter wühlenden rothen Literatur, durchgebrannte Wiener Kommiss, besarabische Marqueter, Philippopeler Bucherer und Russischer Freudenhausbesitzer.“ Fürst Reschtschewski, der Herausgeber des von dem Jaren eifrig gelesebenen Blattes „Grashdanin“, geht noch weiter, indem er auch das bulgarische Volk der Unterwürigkeit Rußlands für unwürdig erklärt. Viele russische Blätter, sagt er, betrügen sich selbst, wenn sie behaupten, daß das bulgarische Volk Rußland ergeben und dankbar sei; in politischer Hinsicht mag Bulgarien den Russen nothwendig sein und seinerzeit werde die russische Regierung die Frage als eine politische auch entscheiden, aber man solle doch nicht vergeßen, wie schändlich sich die Bulgaren während des letzten Krieges gegen die russischen Soldaten benommen hätten. Jetzt solle man nach zweijähriger Verberlichung des „verrätherischen Vattenberger's“ seitens des bulgarischen Volkes, das nunmehr einer Handvoll Taugenichtse gehorche, glauben, daß dieses selbe Volk bereit sei, sich dem Willen des „Erhabenen Leiters“ Rußlands zu unterwerfen, und daß es dieses Land liebe! Dann heißt es — nach der „Frankf. Ztg.“ — wörtlich: „Nein — das arme Rußland hat seine Gefühlseligkeit theuer genug bezahlt. Es ist Zeit, daß wir zur Vernunft kommen und einsehen, daß es geradezu sündhaft wäre gegenüber dem Vaterlande, sich mit dem bulgarischen Lumpengetriebe zu beschäftigen. Gott bemahre uns vor jeder Buhlerei um die Sympathien dieses Volkes, das da lag, als es von den Qualen des türkischen Joches sprach, und das da lägt, wenn es jetzt von seiner Anhänglichkeit an Rußland spricht. . . . Es lebt nur für seinen Bauch und seine Konstitution. . . . In Rußland aber — was auch die Zeitungsschreiber in ihrem Leichtsinne vorbringen mögen — in Rußland lebt das dankenswürdigste Vertrauen zum Jaren, daß er nicht einen einzigen Tropfen russischen Blutes, nicht eine einzige russische Kopeke für Bulgarien opfern wird. . . . Wir brauchen alle unsere Kräfte für andere Zwecke.“ Gleichzeitig veröffentlicht Fürst Reschtschewski eine Zuschrift, welche die gesamte „slawische Frage“ ins Auge fassend, rundweg erklärt, daß die „größten Feinde russischen Wohlbergens diejenigen seien, die in den Händen der europäischen Bismarcke und geschworenen Widersacher Rußlands die Rolle von Blutegeln spielen, die dem russischen Kolof angeheft würden, ihm die Kraft auszusaugen, d. h. — die slavischen Brüder aller Sorten.“ So lange sie sich in fremden Händen befinden, lebendigen sie mit Rußland; so bald aber diese ihre ältere Schwester — „welch eine Ehre für Rußland“ — mit jeglichem Lumpengetriebe in Europa verwandt zu sein! — sobald sie sie auf eigene Füße stellt, so nehmen sie sofort Dienste bei den Feinden Rußlands.

Afrika.

Ueber die jüngst mitgetheilten Unruhen in den portugiesischen Besitzungen an der Ostküste verlaute bis jetzt nichts Näheres, schreibt das soeben eingetroffene „Capland“ vom 12. November, aber so viel ist ziemlich klar, daß die Portugiesen sich dort nicht mehr halten können. „Es wäre nicht unmöglich, daß die aufständischen Eingeborenen von irgend einer der Mächte angefeuert worden sind, welche in den Besitz der betreffenden Kolonie zu kommen wünschen, mit denen ja auch die portugiesische Regierung belanntlich schon längere Zeit betrefis Verlaufs der Delagadai in Unterhandlung steht. Die Interessenten am Kap drängen die englische Regierung schon lange, sich den Besitz derselben zu sichern. Erst vor Kurzem haben wieder die Herren Wiener und Sprigg bei ihrer Anwesenheit in London den Kolonialsekretär zur Entscheidung gedrängt. Es fragt sich aber, ob England sich in der Lage befindet, diesem Drängen nachzugeben. Der Besitz der ganzen oder eines Theiles der portugiesischen Besitzungen an der Ostküste bedingt gewisse Auslagen und Umständlichkeiten, welche der englischen Regierung im Augenblick recht unbedeuten sein könnten. Jedenfalls aber ist der Auszug der Portugiesen nur eine Frage der Zeit, und je eher derselbe erfolgt, desto besser wäre es für die Erschließung und Entwidlung der Ostküste und des Hinterlandes.“

Amerika.

In die Gesetzgebung von Nebraska sind nicht weniger als 16 Deutsche gewählt worden, 5 Senatoren und 11 Re-

unter der Hochwasserlinie, bei Carnon sogar 64 Fuß tief; die Insel Wight ist erst nach Christi Geburt vom Festlande abgetrennt worden, und besonders in Cornwallis hat das Meer große Fortschritte gemacht. Dagegen steht Poole auf einer Stelle, wo vor 70 Jahren noch tiefes Wasser war, und die Dünen bei Poole Harbour sind binnen 44 Jahren, von 1785—1829, um eine halbe Meile ins Meer hineingewandert. Im Allgemeinen scheint ganz Kent in der Hebung begriffen, Suffer theils in Hebung, theils in Senkung, die Grasschaften weiter westlich sämmtlich in Senkung, doch kommen an einzelnen Stellen auch Widersprüche vor, und hier und da scheinen sogar innerhalb der historischen Zeit positive und negative Bewegung gemischt zu haben. Gardner spricht sich ganz entschieden gegen die Theorie von Bigon aus, nach welcher die verunkelten Wälder ursprünglich in durch Dünen oder Landdünen geschützten Depressionen gemacht sein sollen, so daß sie durch einen Durchbruch des Meeres hätten überschwemmt werden können.

Ueber die Blüthgefahr entnehmen wir einem in der meteorologischen Gesellschaft zu Berlin gehaltenen Vortrag folgende Notiz: Die geologische Beschaffenheit des Bodens, insbesondere seine Wasserkapazität, habe auf die Blüthgefahr einer Gegend erheblichen Einfluß. Bezeichne man diese für Kaliboden mit 1, so sei diejenige für Kaupermergel gleich 2, für Thonboden gleich 7, für Sandboden gleich 9 und für Lehmboden gleich 22. Diefem Umstande habe der größte Theil Süddeutschlands und Oesterreichs seine geringe Blüthgefahr gegenüber dem norddeutschen Flachlande wohl in erster Linie zu verdanken. Von allen Bäumen würden Eichen am häufigsten, Buchen am seltensten durch Blüth geschädigt. Bezeichne man die Blüthgefahr der Buchen mit 1, so sei diejenige für Nadelbölzer gleich 15, für Eichen gleich 54 und für andere Laubbölzer gleich 40. Ferner treffe der Blüth relativ oft kränke, bevorzugen freistehende und Kronenbäume vor solchen im Bestande und beschädige am leichtesten 16—20 Meter hohe Bäume. Auch treffe der Blüthstrahl nahezu dreimal häufiger den Schaft als die Spitze der Bäume und springe nur in drei unter hundert Fällen auf andere Bäume über. Bei einem Drittel aller vom Blüth berührten Bäume werde der Stamm zerplüthet.

Eine schwere, bisher glüklich verlaufene Operation ist Anfang dieses Monats im Stadtfrankenhaus zu Dresden an einem 22 Jahre alten Webergesellen vorgenommen worden. Der junge Mensch war wegen verschiedener Vergehen bei dem königlichen Landgerichte eingeliefert worden und im Gefängnisse erkrankt. Er hatte, so ergab sich bald, wahrscheinlich lediglich

präsentanten, nämlich in den Senat: Bruno Tschud, C. Duraz, Paul Schminke, H. Sprick, Samuel Wolbach; in das Präsesidentenhaus: George Heimrod, G. F. Kreper, John Peters, G. Baumann, J. W. Fuchs, H. Riedwald, E. Vliet, Nic. Wullenweber, M. F. Franz, A. Rief und J. Wilhelmjen.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Wie sehr die Verdrängung der Kleinindustrie durch die dampfbetriebene Großindustrie neuerdings im Wachsen ist, zeigt u. A. ein von dem Blauenischen Gewerbeinspektor (1884) erwählter Fall. Während zur Anfertigung der früher gebräuchlichen Art der Gardinen einfache Hand- oder mechanische Stühle erforderlich waren, welche 500—1000 Mark das Stück kosteten und wenig Raum erforderten, so daß selbst beschränkte Wohnungen und kleine Fabriken zu ihrer Aufstellung ausreichten, verlangt die Anfertigung der jetzt bevorzugten englischen Gardinen Maschinen, deren jede 20 000 M. kostet, und einen Raum von mindestens 5 Meter Höhe, 8 Meter Breite und zwei Meter Tiefe, sowie eine starke Betriebskraft in Anspruch nimmt. Dasselbe Kapital, welches früher hinreichte, um 20—30 Gardinenwebstühle aufzustellen, reicht bei der Fabrikation der jetzt üblichen englischen Gardinen nur für einen Stuhl. Nebenliche Beispiele ließen sich auch aus anderen Industriezweigen anführen. Sie zeigen, daß es dem Kleinbetriebe immer schwerer wird, den Wettkampf mit dem Großbetriebe auszuhalten.

Wie der Großbetrieb immer mehr die Produktionsmittel konzentriert, zeigt die Mittheilung, daß die A. Kiebed'schen Montanwerke in Halle a. S. mit einem Grundkapital von 10 Millionen Mark wirthschaften, in 15 Bergwerken, 12 Schmelzereien und 3 Fabriken 3887 Beamte und Arbeiter beschäftigen; 110 Dampfesfel, 288 Dampfmaschinen, 549 Schmelzöfen, 55 Trockensöfen, 34 Pressen für Briquetts, 13 Siegelöfen, 4 Gasanstalten und 125 Theer- und Delblafen, wie 50 hydraulische Pressen sind in Thätigkeit. Fürwahr ein Industriefürstenthum mit großartigem — Eutberungslohn. Aber wenn die Werke nicht genügend beschäftigt sind, dann werden die fleißigen „Hände“, die all diese Dinge schaffen, doch auf Lohnentbehrung gesetzt.

Zum Nachdenken für die Gegner des Krankenkassenzwanges für Kaufleute wird dem „Handlungsgeh.“ folgender Fall berichtet. Eine größere Firma im Norden Berlins engagirt junge Leute, welche einen ihnen vorgelegten Kontrakt unterschreiben müssen. In dem Kontrakt heißt es unter Anderem: „Wird der junge Mann krank, so hat er die Pflicht, dem Chef die Krankheit binnen 3 Stunden anzuzeigen. Der Chef hat das Recht, den jungen Mann von seinem Hausarzt untersuchen zu lassen und ihm die Krankheitsstage v. o. m. Gehalt abzuziehen; thut es dies nicht gleich, so hat der Chef das Recht, bei Abgang des jungen Mannes solches zu thun.“ Trotzdem meint das Aeltestenkollegium, die „Chefs“ zahlten immer die Krankenkosten und es sei daher ganz überflüssig, Kassen zur Krankenversicherung zu schaffen.

Aus Sachsen, 9. Dezember. Jemlich bestimmt auftretenden Meldungen zufolge, soll der sächsische Bergbau beschloffen haben, den Betrieb der beiden seit Jahrhunderten ausgebeuteten Silberbergwerke „Churprinz“ und „Beihilse“ bei Freiberg gänzlich einzustellen. Durch diese Maßregel würden 400 Bergleute beschäftigungslos.

Die Ausfuhr Kanadas in landwirthschaftlichen Produkten. Ueber die Zunahme der Weizenproduktion in Kanada geben folgende Zahlen ein Bild. Das Jahr wird am 31. Aug. abgeschlossen. In Minneapolis produzierten die Mühlen:

| Jahr | 1877 im Ganzen | 2 619 523 | Btr. Weizenmehl, |
|------|----------------|-----------|------------------|
| 1878 | 2 634 171 | „ | „ |
| 1879 | 4 345 009 | „ | „ |
| 1880 | 5 717 151 | „ | „ |
| 1881 | 8 792 321 | „ | „ |
| 1882 | 8 892 558 | „ | „ |
| 1883 | 11 329 416 | „ | „ |
| 1884 | 14 889 501 | „ | „ |
| 1885 | 14 619 948 | „ | „ |
| 1886 | 16 622 228 | „ | „ |

Dies ist die Produktion einer einzigen großen aufstrebenden Handelsstadt. Der Vieherport betrug nach England:

| Jahr | 1877 | 1885 |
|----------|-------------|--------------------|
| Rindvieh | 6 000 Stüd. | Schafe 9 000 Stüd. |
| | 70 000 | 51 000 |

Auch diese Zahlen zeigen die außerordentlichen Fortschritte, welche Kanada in der Ausnützung seiner unendlich großen Hilfsmittel macht. Der Gesamtexport an landwirthschaftlichen Produkten, Thieren und Holz betrug:

| | |
|--------------|----------------|
| 1884 | 177 694 625 M. |
| 1885 | 191 622 312 „ |
| Mehr in 1885 | 13 927 687 M. |

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Strickgarn- und Strumpfwaren-Fabrik von Anton Schmur, Alte Schützenstraße 2 bei, worauf wir unsere Leser noch besonders aufmerksam machen.

in selbstmörderischer Absicht, irgend welche feste Gegenstände verschluckt, weshalb man im Stadtfrankenhaus den Magen öffnete und in demselben 10 Stüchchen Holz sowie 2 Stücke einer Gummimanschette vorfand, die man mit vieler Sorgfalt entfernte. Die Genesung des Operirten schreitet langsam vorwärts.

Ein neuer Sport. Da die gewerbmäßigen Hungerleider Merlati u. Gen. langweilig zu werden beginnen, hat die „wornehme Gesellschaft“ von Paris eine neue Art Winterzerstreuung erfunden. Herren und Damen lassen sich für bestimmte Stunden die Pariser — Kanäle, deren Bau sehr interessant ist, bengalisch beleuchten und beschäftigen, mit Jackeln bewaffnet, deren mannigfache Abzweigungen. Die sonderbaren Schwärmer steigen, gehüllt in eigenartige, die Feuchtigkeith abhaltende lange Mäntel, in den Hauptkanal hinab, die Exkursionen werden selbstverständlich nur in Begleitung von Führern unternommen, da die Sache bei plötzlichen Regengüssen oder Rohrbrüchen gefährlich werden könnte.

Ein Giftmischer aus Wissensdrang. Vor einigen Tagen begann in Lüttich vor einem Kriegsgerichte ein seltsamer Proseß. Ein militärärztlicher Leve, Namens Fourez, Hörer der Medizin, ist des Giftmordes angeklagt. Er pflegte aus den Laboratorien der Universität Gifte zu entnehmen, mit denen er in den Kaffeehäusern Experimente anstellte, indem er dieselben in verschiedenen Quantitäten in den Kaffee der Gäste schüttelte, an deren Tisch er Platz zu nehmen pflegte. Auf diese Weise hat er im Kaffeehause „Palais des Fleurs“ in der Rue des Bennes einen Herrn Schanus, Brücken- und Straßen-Ingenieur, getödtet; ein zweites Mal brachte er einen Klerikalpatrien in Gefahr, durch Gift zu sterben, wurde aber noch rechtzeitig bei der Manipulation ertappt und festgenommen.

Ein sonderbarer Schwundel im Zusammenhang mit der Kunststrolche von Belina Patti in Amerika wurde jüngst in New-York verübt. Dort trat ein Mensch auf, der sich, nachdem er in New-York die erforderliche Information gesammelt, mit gefälligen Empfehlungsbriefen versehen, als den Agenten des Impresarios der Primadonna, Mr. Abbey, ausgab, und als solcher zwei Patti-Konzerte ankündigte, für die er jeden Sitz verkaufte. Da man Argwohn gegen den Mann schöpfte, wurde derselbe polizeilich überwacht und gleichzeitig wurden telegraphisch in New-York Recherchen eingezogen. Dennoch gelang es dem Gauner, mit seinem aus etwa 30 000 Dollars bestehenden Raube zu verschwinden.



Pass. Weihnachtsgeschenke Lederwaaren-Fabrik

von [1220]
Otto Mertens, Oranienstr. 171,
empfiehlt zu den billigsten Preisen alle Arten Lederwaaren, wie:
Portemonnaies, Cigarrentaschen, Brieftaschen, Ne-
caiffaires, Damentaschen, Albums mit und ohne Musik ic.
Werkstatt für Bestellungen u. Reparaturen.

Die Nachlassmasse des verstorbenen Herrn Anton Simon, bestehend in
fertiger Wäsche, Gardinen, Korsets, Strumpf-Waaren,
Trikotagen, Jupons, Schürzen u. s. w.

soll zu den billigst taxierten Preisen schleunigst verkauft werden. [1261]
Gute Gelegenheit, reell und billig Weihnachtsgeschenke
einzukaufen.

Felix Ottenstein, Kommandantenstraße 22,
Ecke Alte Jakobstraße.

Weiß- und Bairisch- Bier-Lozal

aufmerksam. Bairisch-Bier à Seidel 10 Pfg.
Weißer 20 Pfg. Achtungsvoll

C. Pfister,
Waldemarstraße 61.

Cigarren, Rauch- und Schnupftabake,
lange und kurze Stumpfen, [1211]
echte Wiener Meerschaumtippen,
zum Weihnachtsgeschenk Präsent-Cigarren,
Königl. Preuss. Lotterieloose-Antheile
empfiehlt **W. Meyer,** Kopenstr. 66.

Größte Auswahl

von
Schuhen und Stiefeln.
Nur reelle, feste Handarbeit. Solideste Preise
C. Wolf, Adalbertstraße 80.
Gegründet 1861. [1048]

Rheinwein.

Ich empfehle meine selbstgekelterten, reingehal-
tenen und sehr preiswerthen [1217]

Roth- und Weißweine.

J. Mann,

Oberingelheim a. Rh. bei Mainz.

Cigarren-Import

von **A. Ziemer**

Reichenberger-Straße 157.

Gleichzeitig empfehle ich meine Graviranstalt.

Stempel - Medaillons, [944]
Stempel - Federhalter,
Stempel für Vereine und Gewerbe,
Schablonen und Schilder.
H. Gutmann, Graveur,
Brunnenstrasse 9, Rosenth. Thor.

Sämtliche nachstehende Artikel
kommen wegen vollständiger Aufgabe be-
deutend unter Preis zum

Ausverkauf.

1 Tischdecke mit Schnur u. Quasten,
allerhöchste Muster,
und 1 Commodendecke
jezt 3 Mark.

1 Dgd. Kaiser-Taschentücher für 50 Pf.
1 reinlein. Gebet mit 6 gr. Servietten 3 M.
1 ganzes Dgd. Wischtücher mit Kante 1 M.
1 Dgd. abgepöste Handtücher für 1 M.
1 reinl. Faken ohne Naht, 2 Mtr. lang,
1,50 M.

Wäschebunte Bettbezüge Mtr. u. 30 Pf.
Inlett zu Ober- und Unterbetten Meter
35 Pf., 45 Pf.

1 Arbeiter-Flanell-Hemde 1 M.
1 lein. Rolltuch, 2 Meter lang, 75 Pf.
1 Wäschebunte mit Franzen 75 Pf.

2 Paar Herren-Unterhosen u. | 3 M.
2 Gesundheits-Hemden aus |
Schwede, gestr. Herren-Beuten St. 3,75 M.
Hemdentücher, Domlas, etc. uni-, | 30 Pf.
u. Waare z. Leib- u. Hausw. M.

1 Post. Damen-Winterdecke m. Bol. 1,50 M.

Teppiche, 4 Meter lang,
schönste oriental. Muster mit | 22 M.
nur kleinen Farbentfleckern |

1 Posten Sopha-Teppiche, 2 Meter lang,
3 M. und 4 M.

1 Posten dauerhafte pat. Teppiche, 23 Mtr.
lang, 11 M. [912]

Große Bett-Teppiche 50 Pf.
und Stuben-Läufer,
Meter 30 Pf. u. 40 Pf.

Kleiderstoffe:
1 Robe Camilla, Damen-Kleidertuch 3 M.
1 Robe Nops, vorzügliches Herbststoff 3 M.
1 Robe Waidstoff in bester Ausfüh. 3 M.
1 Robe Nelson z. Gesellschaftszwecken 3 M.

Central-Depot Fürsalemstraße 5,
nur 60s Zimmerstr.

u. Weibchen gr. Auswahl
b. Schreyber, Liegnitzerstr. 4.

**Magazin für
Herren-Garderobe**
Alle Mann zu Fuß.
148. Moritz-Platz 148.
Empfehlung:
Winter-Paletots von 15-45 M.
Anzüge von 24-50 M.
Sofen von 6-18 M.
Hosentischlerische n. Plab.
Wäsche, Kleider, etc.
Gülden, Stadt, Berlin.
Sommer bis 7 Uhr
geöffnet.

Regulateure,
goldene und silberne
Taschen-Uhren,
Wanduhren mit Patentschlagwerk,
Gold-, Granat-, Korallen- und
Eisenerwaaren in großer Auswahl,
goldene, silberne und Zalmitteln,
Weder u. s. w. kauft man am besten und
billigsten in der Uhren-Fabrik von
Max Busse,
157 Invalidenstr. 157,
zwischen Brunnen- und Adersstraße,
neben dem Markthalenbau.
Auf jede gekaufte oder reparierte Uhr wird
reelle Garantie geleistet.
Pferdebahnverbindungen: Kreuzberg-
Gehundenbrunnen; Kreuzberg - Moritzplatz -
Stettiner Bahnhof; Bahnhof Friedrichstraße -
Schönhauser Allee; Moabit - Rosenthaler Thor.

Im Versuch verfallen.
Hochelegante Herren- und Damen-Winter-
paletots sind billig zu verkaufen bei
Lucke, Randerstraße 9.
Bitte genau auf meine Hausnummer
und meinen Namen zu achten. [1238]

Die Hutfabrik von H. Kehr
empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsgesche-
he ihr vorzügliches Lager selbstgefertigter
Filz- und Seidenhüte.
Filzhüte von 2 M. an bis zu den elegantesten.
Seidenhüte v. 5 M. an
1. Geschäft:
Skalitzerstraße 109, n. d. Mantuffelstr.
2. Geschäft:
Adalbert- und Köpfnikerstraßen-Ecke,
Eingang Adalbertstraße.

**Herren-
und Knaben-Garderobe**
empfiehlt in gediegenen Stoffen und eleganter
Ausführung.
Ganze Anzüge von 15-45 M.
Herbst- und Winter-Überzieher
von 12-50 M.
Hosen von 3-15 M.
Auch nach Maß in kurzer Frist.
Auf Wunsch Schilfzahlung gestattet.
Ignaz Weiland,
Grüner Weg 95, nahe dem Andreasplatz.
Zweites Geschäft:
Fühowstr. 93, 2. Haus von der Potsdamerstr.

Teppiche,
zurückgeleiste Muster, zu Spottpreisen, in der
Teppichfabrik - Niederlage, **Hof I.**
1138 Moritzstraße 18.

Zahlung gestattet!
Winterpaletots, Herren-Anzüge.
27 Auguststraße 27 im Laden.

Nähmaschinen sämtlicher Systeme,
Kingschiffchen ic. verf.
E. Franke, Saarbrückerstraße 6.
Reparaturen schnell und billig. [607]

Ich empfehle allen Freunden und Bekannten mein
Schuhwaarengeschäft.
Auswahl von Herren-, Damen- u. Kinder-
stiefeln. Bestellungen nach Maß, sowie Re-
paraturen schnell, sauber und billig. [1118]
Wilh. Krüger, Rauffherplatz 3.

**Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft
der Schneider zu Berlin (G. G.)**
(von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründet),
1. Geschäft: Zimmerstr. 30,
2. Geschäft: Lothringerstr. 51 (Ecke Weinbergsweg),
empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ein reichhaltiges Lager in- und
ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Porte und Knöpfe. [731]
Herren-Garderoben werden nach Maß angefertigt.
Solide Preise.
Der Vorstand und Verwaltungsrath.

Skalitzerstraße 137. Albert Schwarzer, vis-à-vis der
Admiralstraße.
Papier-Handlung, Contobücher- und Couvert-Fabrik.
Empfehle mein großes Lager in Photographie-Albuns, Cigarren- und Brieftaschen,
Portemonnaies, Musik- und Schreibmappen, Visitenkarten, Poeste-, Briefmarken- und
Dblaten-Albuns.
Ball- und Gesellschafts-Fächer,
Necessaires und Pompadours in Blüsch und Leder, Schreibzeuge, Kalender, Kochbücher,
Briefsteller, Gesangbücher, Meißelkarten, Coursbücher und Stadtpläne,
Bilderbücher und Jugendschriften,
Schulmappen, sowie sämtliche Schulartikel, Reizeuge, Artikel für Maler, Zeichner und
Architekten, optische Waaren, als: Operngläser, Brillen und Pincenez, in allen Nummern
vorräthig, von 50 Pf. an, Lupen und Lesegläser, Thermometer, Barometer und Fernrohre
von 50 Pf. bis 10 M.
Damentaschen in Leder, Plüsch und Stoff.
Großes Lager in Bijouteriewaaren, als: Herren- und Damen-Uhrketten, Broche, Ohr-
ringe, Armbänder, Colliers, Siegel- und Verlobungsringe. Geschmückte Holzgalanteriewaaren,
Garderoben- und Handtuchhalter, Zeitungsmappen, Bürstenkasten, Bilderrahmen in großer
Auswahl. Etschkasten, Schach-, Lotto-, Domino- und Damenbrettspiele u. s. w.
Gratulationskarten, neueste Muster, größte Auswahl.
Violone-, Gitarre- und Zither-Seiten. ff. Briefpapier mit Monogrammen und anderen
Verzierungen vorräthig. Lager von Pappen und Paprapier in Rollen und Bogen. An-
fertigung sämtlicher Druckfachen für den kaufmännischen und gewerblichen Verkehr. [1224]

**Ausverkauf
in Kleiderstoffen
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.**
Berliner Barb zu Hauskleidern
Meter 30, 40-50 Pf.
Eine große Auswahl moderner Kleiderstoffe in vielen
sehr hübschen dunklen Farbenstellungen, früher 75 Pf.,
jezt Meter 40 und 50 Pf. — Eine große Auswahl
Winter-Cheviois, wollener kräftiger Stoff für praktische
Haus- und Straßenkleider, früher 90, jezt Meter 50 Pf.
— Ein großer Posten glatter, einfarbiger Tuch-Double-
Foulés, dekatierte kräftige Waare, früher 1,50, jezt Meter
75 Pf. — Eine große Auswahl sehr hübscher Kleiderstoffe,
doppelt breit, früher 2 M. jezt Meter 90 Pf. und 1 M.
— Eine große Auswahl Winterstoffe, doppelt breit,
Meter 1,30 bis 1,50 M. — Doppelt breit Tuch-Lama
zu Morgenkleidern, Meter 1,20 Mark, 1,50 bis 2 Mark.
Schwarze Double-Cachemirs,
Meter 1, 1,25, 1,50, 1,80, 2 Mark.
Morgenröcke (Schlaf Röcke) aus rein wollenem Lama, karriert und glatt,
Taille und Ärmel mit rein wollenem hochrothem Flanell
gefüttert, in allen Größen, 10, 12 und 15 Mark.
Regenmäntel in grosser Auswahl,
sehr hübsche moderne Herbst-Paletots, Dollmans,
Pellecinien-Mäntel aus dekatierten edlen, sehr haltbaren Stoffen
12, 15, 18, 20 Mark.
Winter-Mäntel in sehr großer Auswahl,
in jeder Art zu allbekannt billigen Preisen.
Teppiche, Gardinen,
Läuferstoffe, schöne neue Muster, Damast-
Zwirn-Gardinen Meter 40, 50
und 60 Pf., englische Zwirn-
Gardinen Meter 1 M., 1,25
u. 1,50 M. Eine große Aus-
wahl abgepöster Gardinen zu
bekannt billigen Preisen.
Sielmann & Rosenberg,
Berlin, Kommandantenstrasse, Ecke Lindenstrasse.
Billigste Bezugsquelle für Gold- u. Silberwaaren.
Zu Fabrikpreisen empfehle: Ringe, Kreuze, Medaillons, Ohringe, Broschen, Arm-
bänder, Colliers, Herren- und Damenketten, Chemisett- und Manschettenknöpfe,
Similischnud, Granat-, Korallen- und Silberschnud, Graninge in Dulatengold,
auch in 14 karat. Golde und in Silber vergoldet stets vorräthig. Werkstatt für neue Arbeiten
und für Reparaturen, Gravirungen, Vergoldungen, Verfilberungen ic. Einkauf von Juwelen
Gold und Silber, Medaillen und Münzen. Reelle Bedienung und feste Preise. [885]
A. Oertel, Linden-Straße 109.

Aus der Militärkommission.

Die gestrige Sitzung der Militärkommission des Reichstags wurde um 11 1/2 Uhr eröffnet. Das Wort nahm zunächst der Bundeskommissar Major von Haberling. Derselbe gab eine nähere Uebersicht über die Kriegsstärke der deutschen, französischen und russischen Armee. Die einzelnen Zahlen müssen als „vertraulich“ betrachtet werden. Doch sei mitgeteilt, daß danach die Kriegsstärke von Deutschland und Frankreich fast gleich, die Russlands sich etwas höher stellt. Zu Ungunsten Deutschlands aber spreche ganz erheblich, daß in Frankreich nur 6000 Wehrpflichtige sich im Durchschnitt der Kontrolle entziehen, in Deutschland aber 40 000. In Rußland werde auch die vorerwähnte Ziffer der Aushebung vielfach überschritten. Zu Ungunsten der Wehrstärke Frankreichs theilte Redner mit, daß die im Etat veranschlagten Rekruten immer erst das folgende Jahr eingestellt würden, während die Einstellung der Rekruten in Deutschland in demselben Jahre geschehe. In Rußland falle ins Gewicht, daß die weibliche Bevölkerung die männliche um 1 200 000 Köpfe übersteige, so daß dort bei der Aushebung die männliche Bevölkerung bei 0,92 pCt. ebenso angepannt werde, wie in Deutschland die Bevölkerung bei einer Aushebung von 1 pCt. Ferner falle in's Gewicht, daß bei der dünngefügten Bevölkerung in Rußland die Aushebung eines arbeitsfähigen Mannes in wirtschaftlicher Beziehung viel ungünstiger sei als in Deutschland und Frankreich bei größerer Bevölkerungsdichtigkeit. Der Herr Regierungskommissar wies ferner darauf hin, daß bei den vergleichenden Zahlen zwischen Deutschland und Frankreich meist außer Acht gelassen werden die mannigfachen Institute, die unter anderem Namen eigentlich doch dem Armeekorps angehören, wie die Gendarmarie und die Marine-Regimenten, welche im Kriegsfall direkt Militärdienste auch zu Lande leisteten. Bezüglich der Stellung Rußlands zur Türkei glaubte der Redner, daß im Kriegsfall die Balkanstaaten dem ersten circa 240 000 Mann als Hülfstruppen zur Verfügung stellen würden. Dadurch sei Rußland in der Lage, seine ganze reguläre Truppenmacht gegebenen Falles an die deutsche Grenze zu werfen. Im weiteren stellte der Regierungskommissar die russischen Wehrverhältnisse unter Heranziehung umfassender statistischer Materials in sehr günstiger Licht. Herrn Major von Haberling gelang es in der That, die Macht Rußlands als bedrohlich für Deutschland hinstellen. Allerdings, meinte der Kommissar, sei die deutsche Armee die Musterarmee der ganzen Welt, der Geist in derselben sei der beste und deshalb brauche man keinerlei Furcht zu haben, mensgleich die wirkliche Kriegsstärke Rußlands 2 Millionen 900 000 Mann beträgt. Wenn man alles in allem betrachte, ständen den 2 Millionen Truppen, die Deutschland im äußersten Falle stellen könnte, circa 5 Millionen französische und russische Mannschaften entgegen. Die österreichische Wehrstärke stellte der Redner ganz im Sinne des Kriegeministers dar.

Der Kriegminister nahm darauf das Wort, um noch einige Angaben des Kommissars von Haberling als ganz besonders vertrauliche zu bezeichnen, namentlich soweit dieselben die Kriegsstärke der russischen Armee betreffen. Hierauf trat eine Pause ein.

Nach der Pause nahm Abg. Freih. v. Wöllwarth (Reichspartei) das Wort. Er war der Ansicht, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes mit Ausnahme der Sozialdemokraten, für die Vorlage sei. Die Nation wolle nicht verweigern, was notwendig sei zur Verteidigung des Vaterlandes. Er selbst erkläre sich für die Vorlage in allen ihren Theilen, mit besonderer Nachdruck betonte Redner die Nothwendigkeit der Vermehrung der Artillerie.

Abg. Hafenclever (Sozialdem.) erklärte, daß er bei der bekannten Stellung, welche seine Partei der Vorlage gegenüber einnehme, eigentlich die Absicht gehabt habe, sich an der Generaldebatte nicht zu betheiligen. Die Ausführungen des Freih. v. Wöllwarth nöthigten ihn jedoch zu kurzer Erwiderung. Die gegenwärtige Vorlage müge nichts zur Verteidigung des Vaterlandes, wenn Gefahr im Verzuge sei. Wenn aber eine direkte und unmittelbare Gefahr für das Vaterland überzeugend nachgewiesen würde, dann sei er und seine Freunde jederzeit bereit, diejenigen Gesetze und Mittel zu bewilligen, welche geeignet seien, dieser Gefahr wirksam entgegenzutreten. Redner stellte darauf die Frage an den Minister, woher es komme, daß in Deutschland 40 000 Personen sich der Kontrolle entziehen, während in Frankreich nur 6000 Rekruten vorhanden seien, ob dies die Folge einer besonderen Abneigung der Deutschen gegen den Militärdienst sei oder durch übertriebene Disziplin bewirkt werde. Dem Kriegminister gab er den Rath, nicht so eifrig auf Durchführung der Vorlage vor Weihnachten zu bestehen, da frühere parlamentarische Vorgänge bewiesen, daß viele Mitglieder des

Reichstags vor den Ferien ein entschiedenes „Nein“ einer Regierungsvorlage zugerufen hätten, die durch Familienbeziehungen und den Einfluß gesellschaftlicher Verhältnisse in ihrer Heimath sich bestimmen ließen, nach den Ferien ein ebenso entschiedenes „Ja“ auszusprechen. Er und seine Partei stünme rundweg gegen die Vorlage, was nicht ausschloß, bei den verschiedenen Positionen für einzelne Amendements zu stimmen, um die Vorlage zu Gunsten des Volkes zu mildern.

Kriegsminister von Bronsart erwiderte, daß er dafür, daß sich in Deutschland eine so große Zahl von Gestellungspflichtigen der Wehrpflicht entziehen, keinen anderen Grund kenne, als den großen Auswanderungstrieb, der gerade die Deutschen beseele. Reinesfalls sei der Grund für diese Erscheinung in der Behandlung der Soldaten im deutschen Heere zu suchen. Der Herr Minister berichtete sodann eine gestern mißverständliche Aeußerung, welche dahin ging, daß die Zahlen wichtiger seien bei den europäischen Heeren, als der Geist, der sie beseele. Er halte viel darauf, daß ein frischer Volksggeist in der Armee herrsche.

Sodann suchte Abg. Richter in längerer Auseinandersetzung eine Reihe von Zahlen des Herrn Regierungskommissars zu widerlegen. Derselbe wies auf einige Widersprüche hin, die seiner Ansicht nach in der Rede des Major Haberling enthalten seien, besonders bezüglich der französischen Wehrverhältnisse. Er suchte nachzuweisen, daß durch die Bewilligung der Vorlage sämtliche Dispositionsurlauber — ca. 20 000 Mann — vom 1. April nächsten Jahres ab wieder eingezogen würden. Die Vorlage bedeute also eine Verlängerung der Dienstzeit. Fünf Monate habe man in Frankreich gebraucht, um die Vorlage des Kriegeministers Boulanger zu beraten, und bei uns erbehe man in einigen Prekorganen bereits Vorwürfe, daß die Vorlage nicht sofort an bloß angenommen worden sei. Er wenigstens brauche Zeit, um die Vorlage gründlich zu beraten.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf: Eine Verlängerung der Dienstzeit werde durch die Vorlage nicht bezweckt, denn Niemand würde über die Dauer der gesetzlichen Dienstzeit herangezogen. Die deutsche Kriegsstärke sei nicht so groß, wie sie vielfach angesehen werde. Die dabei vom Herrn Minister gegebenen Zahlen sind nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt. Auf die russische Wehrstärke übergehend, erklärt der Minister, daß es unendlich schwieriger sei, diese genau zu ermitteln als die französische. Das liege an der Abgeschlossenheit der russischen Presse und an dem dortigen Regierungssystem, welches gerade in Militärsachen mit großer Strenge über die Geheimhaltung ihrer Pläne und Absichten wache. Bei den Franzosen liege es infolgedessen anders, als man dort die Kriegsstärke leicht aus dem Etat ersehen könne. Aus diesem gebe aber auch hervor, daß die Wehrmacht Frankreichs durch die viel größere Zahl der Rekruten, welche ausgehoben werden sollen, in den nächsten Jahren in hohem Maße sich steigern. Darauf hin müsse er in Aussicht stellen, daß auch nach Annahme der gegenwärtigen Vorlage es nicht ausgeschlossen sei, daß später die verbündeten Regierungen auf eine weitere Erhöhung der Präsenzstärke der Armee hinwirken.

Abg. Dr. Buhl (nationallib.) hält die russische Kriegsstärke für außerordentlich groß und empfiehlt die Annahme der Vorlage schon aus diesem Grunde. Aber auch von Weiten drohe Gefahr. Das Boulanger'sche Gesetz bringe für die Zukunft eine ungemessene Wehrvermehrung, welcher durch die Vorlage entgegenzuwirken müsse. Redner bedauert, daß seine Mittheilungen des Auswärtigen Amtes über die europäische Lage vorliegen, aber als einfacher Zeitungsleser vermöge man schon die jetzige gefährliche Lage zu erkennen. Boulanger werde in Frankreich als der Mann angesehen, der bald losgeschlagen werde, dann liege allein schon die Kriegsgefahr bei dem heißblütigen Charakter und dem Chauvinismus der Franzosen.

Abg. Aldert hält die eingehendste Berathung aller Einzelheiten der Vorlage für erforderlich und hebt hervor, daß eine Verständigung über das Gesetz nur möglich sei, wenn die Regierung auf planmäßige größere Verurlaubungen während der Dienstzeit eingehe.

Nachdem der Kriegsminister nochmals die Dringlichkeit der Vorlage betont, wurde die Debatte vertagt. Nächste Sitzung Montag Vormittag 10 Uhr.

Kommunales.

* Der Etat für die städtischen Gemeindeschulen pro 1887/88 erfordert aus dem Stadtkasse die Summe von 7 395 853 M., während aus den eigenen Einnahmen noch die

Summe von 69 531 M. zur Verfügung steht, also eine Gesamtausgabe von 7 465 384 M. erforderlich ist. Die Zahl der in Gemeindeschulen und auf Kosten der Stadt in Privatschulen eingeschulten Kinder betrug im Jahre 1886 152 567 und wird sich Ende 1887 auf rund 160 000 belaufen. Das Lehrpersonal betrug Ende März cr. in den 163 Gemeindeschulen bei einer Klassenzahl von 2748 163 Rektoren, 1726 Lehrer und 859 Lehrerinnen. Da im Jahre 1887 noch 8 neue Gemeindeschulen eröffnet werden, so vermehrt sich auch das Lehrpersonal um 8 Rektoren, 83 Lehrer und 39 Lehrerinnen. An Befolgungen sind zu zahlen 6 173 134 M., für Heizung, Erleuchtung und Wasserverbrauch 265 739 M.; für gemietete Schulräume ist ein Mietzins von 298 360 M. und für bauliche Unterhaltung 171 000 M. zu zahlen, denen noch eine Ausgabe von 220 628 M. für Hausbedürfnisse hinzutritt.

* Der Etat der städtischen Laubstrummschule, welche 184 Schüler zählt, von denen nur 12 einen Beitrag als Schulschuld leisten, während 172 Schüler freien Unterricht genießen, ist vom Magistrat für das Rechnungsjahr 1887/88 in Einnahme auf 1157 M. und in Ausgabe auf 53 684 M. festgesetzt worden. Demnach ist ein städtischer Zuschuß von 52 527 M. erforderlich.

* Zur Unterhaltung der städtischen Blindenschule ist eine Summe von 12 498 M. erforderlich. Der Fortbildungsunterricht erfordert einen Aufwand von 209 090 M. Der Etat der ersten höheren Bürgerschule weist eine Einnahme von 20 850 M. auf, bei einer Ausgabe von 68 982 M.

Nach Mittheilung des Statistischen Amtes der Stadt Berlin sind bei den hiesigen Standesämtern in der Woche vom 28. Novbr. bis inkl. 4. Dezember cr. zur Anmeldung gekommen: 254 Geschlechtsungen, 826 Lebendgeborene, 33 Todtgeborene, 540 Sterbefälle.

Lokales.

Der Weihnachtsmarkt Berlins ist über Nacht entstanden. Am gestrigen Abend gegen 10 Uhr konnte man sein Werden von Anfang an beobachten. Schwere Möbelwagen brachten in langer Reihe die Planken, Bretter und Pläne herbei. Rasch ist der rumpelhafte Inhalt entladen — eine kurze Auseinandersetzung mit dem recht abgeriebenen Nachbar, welcher die polizeilich gesteckte Grenze zu überschreiten Lust hatte — dann ein gedämpftes Hämmern und Zimmern und — in kürzester Zeit steht, schweigend und starrend in dunkler Nacht, bescheidener Hüttchen hölzerner Pracht. Wenn heute Morgen das „junge“ Berlin mit verlangenden Blicken die aufgethürmten Schäge mustert, so deckt grellbunter Tand die primitive Budenstadt. Hier dieses stattliche Pech von Holz und Leder läßt schneller des Knaben Pulse schlagen, dort ist es die schimmernde Suppe, auf welcher begehrt des Mädchens Auge ruht. Der diesjährige Weihnachtsmarkt ist wahrscheinlich der letzte in seiner jetzigen Form. Vormals, als er doch anspruchsvoll den Fahrdamm der Breitenstraße deckte, war seine Blüthezeit. Dann wurde er, wenn wir nicht irren, im Jahre 1872 von hier verdrängt und mußte sich neben dem Schloßplatz mit dem stillen Lustgarten begnügen. So haust er noch in diesem Jahre, im nächsten wird er voraussichtlich die großstädtische Markthalle beziehen müssen. Daß mit diesem abermaligen Umzuge der letzte Rest des nur mühsam gewahrten poetischen Schimmers verloren geht, ist kaum zu bezweifeln. Soll man es bedauern? Uns will scheinen, als ob der Weihnachtsmarkt überhaupt nicht mehr mit dem Gebräuche der Weltstadt in Einklang zu bringen ist. Und eins ist sicher: zum unwichtigen Trübel des Weihnachtsmarktes gehört so heute wie von jeher der freie Himmel und ein klarer Frost. In der dunkel durchwärmten Markthallenluft fehlt ihm die erhaltende Kraft. Vielleicht vegetirt er noch eine kurze oder längere Spanne, dann wird auch dieses Ueberbleibsel aus großväterlicher Zeit im Strudel der fortschreitenden Aera der Elektrizität untergehen.

Seit einiger Zeit wird Berlin durch eine besondere Art von Versammlungen heimgesucht, deren Zweck eigentlich schwer verständlich ist. Es sind dies nämlich religiöse Versammlungen, in welchen die heikelsten Dinge von den Vortragenden erörtert werden. Mit besonderer Vorliebe wird die Frage nach dem Fortleben im Jenseits erörtert und so interessant das Thema auch sein mag, so vermag die gemäßigten besannene Art, wie dasselbe von orthodoxer Seite erörtert wird, diesen Vorträgen, trotz aller Liebeswerbungen für dieselben, kein größeres Publikum zuzuführen. Was aber die Berliner mit ihrer bekannten Ignoranz bei diesen Vorträgen versäumen, das mögen sie aus den nachfolgenden Mittheilungen über einen kürzlich hier von einem Pastor gehaltenen Vortrag über: „Den neuen Himmel und die neue Erde“, entnehmen. Es werde dort, so

Winterabende besser vertreiben können, wie in die kalten Straßen, wo der erbarmungslose Dezemberwind ein hartes Wort redet.

Merkwürdig, wie die Ansichten verschiedener Leute über denselben Gegenstand verschieden sind. Es ist ja selbstverständlich, daß die kleinen Kaufleute, die mit so eindringlicher Stimme zu bitten verstehen, jedermann auffallen. Nun hat man in unserem erfindungsreichen Zeitalter nicht nur anderweitige epochemachende Entdeckungen gemacht, sondern man hat auch gefunden, daß jene Kinder sich nur zu ihrem Privatvergnügen Hände, Füße und Nasenspitzen auf den Straßen erfrieren. Es muß nämlich ein ganz herrliches Vergnügen sein, an einer zugigen Straßenecke in möglichst defekter Kleidung und mit hungrigen Magen zu stehen und bis tief in die Nacht hinein zu warten, ob man für einen Hampelmann nicht doch noch zehn Pfennige lösen kann.

Probieren geht über Studiren, und durch die nüchterne Praxis ist schon mancher superkluge Schönredner belehrt worden. Wir sind Freunde der praktischen Erfahrung, bloßes Reden und alleinige Entwicklung von Theorien thut's freilich nicht bei uns, wir machen den Vorschlag, daß alle die weisen Herren und höchstwahrscheinlich noch weiseren Damen, denen die armen Kinder auf der Straße ein Grauel sind, selbst nur einen einzigen Abend mit Blumen oder Schäfchen handeln; wir glauben kaum, daß man dann noch den Kindern unserer ärmsten Mitmenschen übermäßige Veranlagungsvorwürfe werfen wird. Man muß sich aber in der Weihnachtszeit amüsiren, und wenn die mildherzigsten Menschen nichts besseres wissen, so unterhalten sie sich damit, daß sie über die bedauernswerthe ihrer Mitleidshöpfe herzziehen. So war's von Alters her!

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Ueber Nacht hat der Weihnachtsbaum seinen Einzug in Berlin gehalten. Ein Stück Waldesduft und Waldespoeie ist auf das Straßensplaster der Reichshauptstadt verpflanzt, an den zugigen Straßenecken ruht der gefällte Tannenbaum und wirft seinen würzigen Duft mit dem Qualm der dampfenden Asphaltkessel.

Eine merkwürdige Zeit, diese Weihnachtszeit! Poesie und Prosa verwebt sich mit einander; wenn den eilenden Passanten flüchtig der Hauch des fernen Waldes umspielt und er sinnend und vergangener Zeiten gedenkend einen Augenblick verweilen möchte, so trifft sein Ohr das rassende Geräusch der Karre, der dumpfe Ton des „Waldbeybels“, oder ein frierender Junge preist ihm die Vorzüge eines gelentigen Hampelmannes an — wenn ihm nicht gar die Imitation des Landvogts Kaulbars zum Kauf angeboten wird. Auch der alte Weihnachtsmarkt ist wieder erstanden, man hat jedoch keinen Raum mehr für ihn in den Straßen, alljährlich hat man ihm mehr Boden entzogen, und wenn er früher mit heißer Sehnsucht als willkommenen Gast von unseren Mitbürgern erwartet wurde, so fehlt dem gegenwärtigen Geschlecht das Verständniß für die primitive Budenstadt mit ihren qualmenden Lampen, ihrem unentwirrbaren Getöse und dem berühmten Duft der Berliner Knoblauchwürste. Man spricht nicht mehr viel vom Weihnachtsmarkt, wo der kleine Mann seine selbstverfertigte Waare immer noch anbringen konnte; was unsere Väter noch entzückt, hat für uns den Werth vollständig eingebüßt. Man feiert heute das Weihnachtsfest ganz anders als noch vor wenigen Jahrzehnten. Es scheint, als ob uns in dem brausenden und hastenden Getriebe der Gegenwart der zarte Sinn für die kleinen häuslichen Arbeiten abhanden gekommen wäre; was früher sich ein Jeder zu seinem Vergnügen selbst anfertigte, dessen hat sich auch heute schon die Industrie be-

mächtigt, sie stellt uns Alles fix und fertig hin, der moderne Weltbürger hat nichts anderes zu thun, als möglichst tief in seine Tasche zu greifen und und — zu zahlen.

Ja, zahlen — das ist das große Wort, welches dem Weihnachtsfest ein eigenartiges Gepräge aufdrückt. Man liebt so häufig von den Leuten, die „es dazu haben“, daß gerade jetzt wahrhafte Verheerungen in ihren Baarbeständen angerichtet werden, daß die theure Gattin so lange schmeichelt und schmollt, bis ihr der Dergenswunsch erfüllt ist, und daß nach Befriedigung des letzten Wunsches Alles wieder beim Alten bleibt. Die Bourgeoisie ist wirklich um die Gabe zu beneiden, die es ihr gestattet, sich über sich selbst lustig zu machen.

Von Reichtwegen könnte man in das Hohngelächter mit einstimmen. Es würde dadurch nur garnichts an der Sache geändert werden. Trotzdem aber bleibt man dabei, daß Weihnachten die Verkörperung eines allgemeinen Friedens- und Freudenfestes ist — die einzige Konsequenz, die man bisher hierauf beziehen konnte, ist die, daß man bei dieser Gelegenheit alten und jungen Kindern Soldaten schenkt.

Einen Zweck mindestens muß jedes Ding auf der Welt haben. Wenn wir von den Wohlthätigkeitsbazaren absehen, die das Weihnachtsfest gerechtfertigt hat, so bleiben eigentlich nur die armen Kleinen übrig, die allabendlich jetzt mit ihren winzigen Erzeugnissen auf den kalten Straßen Dandel treiben.

Auch sie sind bereits „lästig“ gefallen. Man machte sich über die Kleinen lustig, die Presse derjenigen Leute, die sich für die allein existenzberechtigten halten, forderte energisch ihre Entfernung von der Straße. Wir auch, Kinder gehören Nachts nicht auf die Straßen, wo sie den Insulten aller besserstürzten Müßiggänger ausgesetzt sind, — häufig bleibt es sogar nicht einmal bei Insulten — sie gehören ebenso gut in wohl-durchwärmte und erleuchtete Zimmer, wo sie sich die langen

verficherte der Vortragende, ein Leben in „verklärter Leiblichkeit“ (N) sein; aber der durch den Fall Satans und der bösen Engel verunreinigte (N) Himmel mußte erneuert werden. Die neue Erde können wir uns vorstellig machen nach Art des Paradieses, und daß alle Geschöpfe auch der Pflanzen- und Thierwelt noch viel herrlicher seien. Das Meer, welches etwas Sächeliches an sich habe, sei dann nicht mehr. Das himmlische Jerusalem sei das Herrlichste, was es gebe; es sei nicht blos ein Zeichen oder Bild, sondern wirklich und wesentlich. Die Stadt besitze sieben Vorzüge: erstens, sie ist ganz stedenlos, ihr Licht gleicht dem Diamanten. Zweitens: Sie besitzt einen festen und sicheren Bau, Mauern, Engelpächter, Grundstein. Drittens: Sie besitzt ebenmäßige Gestalt und Größe, wahrscheinlich liege sie auf einem sanft ansteigenden Berge, auf dessen Spitze der Thron Gottes steht. Viertens: Sie besteht aus dem kostbarsten, Diamant, Gold, Perlen, Edelsteinen. Fünftens: Sie ist heilig, bei ihr ist aller Genuß sakramentaler Genuß. Sechstens: Der Ertrag des gesammten Völkerlebens, sowie Rang- und Standesunterschiede dienen hier blos zur gegenseitigen Erquickung. Siebentens: Hier sei mehr als paradiesische Seligkeit, vermittelt durch den Lebensstrom und die Lebensbäume. — So der Vortragende. Sollte dem geehrten Leser vielleicht etwas unklar sein, so möge er sich beruhigen und sich mit uns trösten, auch uns fehlt jedes Verständnis für solche Schilderung des Uebernatürlichen durch recht grob sinnliche Begriffe. Und die Wirkung und der Zweck dieser Vorträge? Will man vielleicht auf diese Weise Sozialdemokraten belehren? Der richtige Berliner wird Jedem, der ihm solche Dinge plausibel zu machen sucht, einfach und mit Recht sagen: „Nu halt aber die Luft an!“

Der letzte Freitag war bekanntlich der letzte Termin, bis zu dem die Erneuerung der Lotterieloose für die nächste Ziehung durch den Spieler stattfinden mußte. In dieser Eigenschaft pflegt der Tag einem gewissen Theile unseres Geschäftslebens seine Signatur zu geben, nämlich den Pfandleihern. Ein Pfandleiher in der Dresdenerstraße belieh im Laufe des Freitags in fünf Fällen Pfänder, wobei ihm von den Darlehnsnehmern mitgetheilt wurde, daß sie des entliehenen Geldes zur Erneuerung der Lotterie bedürftig seien. Der menschenfreundliche Geschäftsmann hatte kein ausreichendes Interesse an der näheren Prüfung dieser Angaben, weshalb dieselbe unterblieb; aber charakteristisch sind dieselben immerhin. In jedem Falle hat die Vermehrung der Lotterieloose das Gute, daß sie den geldbedürftigen Leuten, die noch in der glücklichen Lage sind, etwas versehen zu können, in der Zeit der Loose-Erneuerung einen plausiblen Vorwand für den Bump liefern.

Zwei ergötzliche Verdeutschungsversuche in Versen bringt die neueste Nummer der Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins. Darüber, wie „Sauce“ zu übersetzen ist, sind sich die Gelehrten einmüthig selbst noch nicht einig, und so mögen unsere Leser nach eigenem Geschmack sich für das eine oder das andere der beiden launigen Gedichtchen entscheiden, welche hier folgen:

1. Auf dem deutschen Speisetisch
Nimmermehr die sauces prunk!
Fort mit diesem wässrigen Bettel,
Aber fort auch mit der Tunke!
Sauce heißt's fortan, nicht anders!
So will's Stephan und auch Sanders.
2. Tunke darf sich nicht mehr zeigen;
Sauce müßt Ihr sagen, schreiben.
In „Viola, Daß und Geigen“,
Soll allein noch Tunke bleiben.
3. Keine sauces à la diable
Soll entwöh'n den deutschen Schnab'l!
Deutschem ausgepöcktem Dalse
Schaffe Reizung Teufelsalle!

Und nun der Gegner, welchem „Sauce“ noch nicht deutsch genug klingt:

1. Tunke also willst Du ächten?
Doch ich muß mit Dir ächten rechten
Ueber diesen kühnen Spruch;
Denn ganz anders sieht's ich Buch.
2. Tunke kommt von tunken, tauchen;
Warum soll ich's nicht gebrauchen,
Tunfend manchen lehren Wissen
In die Tunke ein; mit Wissen.
3. Tunke laß' ich nicht verachten,
Wenn auch manche drob wohl lachten,
Ist ein treffend deutsches Wort: —
Drum mit wässrer Sauce fort!

Der heilige Graal der Antisemiten. Der heilige Graal war nach einer alten Sage ein geheimnißvolles, kostbares Gefäß, dem Wanderkräfte zugescriben wurden. Dieselbe Rolle spielte bei den Antisemiten ein silberner Becher, den der D. N. B. (Deutscher Antisemiten-Bund), als er auf der Höhe seines Ruhmes stand, seinem Vorsitzenden, Herrn Widenbach, verehrte. Bei besonders feierlichen Gelegenheiten kam dieses Gefäß ans Tageslicht und verherrlichte die denkwürdigsten Stunden jener Epoche. Aber mit dem Antisemitismus ist leider auch die Herrlichkeit seines heiligen Graal herabgesunken. Ein harter Gerichts-vollzieher hatte sich schon vor einiger Zeit seiner bemächtigt, und in vergangener Woche stand er zur gerichtlichen Auktion zugleich mit allerlei profanen Sachen. Die Trödler, christliche wie jüdische, boten darauf, als ob es nur ein gewöhnliches Geschütz wäre und, wie das „Reichsblatt“ hört, erstand ihn eine Trödlerin aus der Mauerstraße für 50 Mark. So vergeht alle Herrlichkeit der Welt!

Den Radfahrern, welche beim Magistrat wegen der Erlaubniß eingekommen waren, im Friedrichshain außer den Fahrwegen auch die breiten Fußgänger-Alleen mit Bizzellen und Trizyllen befahren zu dürfen, ist dem „Berliner Tagebl.“ zufolge, ein abschlägiger Bescheid geworden. Da der Friedrichshain von ganzen Scharen von kleinen Kindern besucht wird, erscheint das Radfahren auf den Fußwegen, seien sie auch noch so breit, allerdings recht bedenklich.

Fahrendes Volk. Eine Abtheilung der vor einigen Tagen in Friedrichshagen bemerkten Bizeurbande berührte gestern Berlin. Um die Mittagstunde kamen vier Wägelchen die Prenzlauer Allee entlang und machten an der Ecke der Meyerstraße Halt. Gerade war die Schule aus und eine Schaar nachköpfiger Jungen und Mädchen sammelte sich bald um die Wägelchen und betrachtete die braunen Insaßen mit stummer Bewunderung. Welch' ein Schmutz und welch' eine Bettlerarmuth! Vier erwachsene Männer mit Schlapphüten und Abdrüzen-Physiognomien standen neben den Pferden, mageren, abgetriebenen Mähren mit struppigem Fell, rothe, schmutzige Decken über den Rücken. Den ersten Wagen, zu dessen Plane buntdruckte Bettlaken verwendet zu sein schienen, zog ein melanchochlicher, alter, auf einem Auge erblindeter Schimmel mit hohen Beinen, der aber trotzdem über die schnellste Gangart zu verfügen vermochte. Die Spannung der nächsten beiden Wagen machte ihm keine Konkurrenz, nur der letzte Wagen, vor dem eines jener ausdauernden kleinen polnischen Pferde gekannt war, kam eben so rasch vorwärts. In diesem letzten Wagen saß eine uralte Matrone — anscheinend die Stammutter der Familie — auf einem Bund Stroh, die im finsternen Mittelalter alle Aussicht gehabt hätte, als Hexe verbrannt zu werden. Zwei ihrer Entel oder Urenkel waren die Wagenlenker, hübsche Burschen mit krausen, schwarzem Haar und ausgeprägten verschlagenen Gesichtszügen. Die übrigen Wagen füllte ein Gemisch von Köpfn, Armen und Beinen, die aus Betten, Lumpen, Stroh, Heu und Schmutz hervorragten. Da saßen Weiber, die höchst unbekümmert Säuglingen die Brust reichten, junge Burschen von zwölf Jahren mit Zigarrenstummeln im Munde, halbwüchsige Mädchen, die ihre eisenbeinernen Zähne und ihre über alle Befahrung verwilderten Haare zeigten, Kinder, die auf allen Beinen im Wagen zur Mauer

trachen, um ein Stück Brot zu bekommen. Alle Männer hatten silberne Ohrringe und die meisten an den Fingern Siegelringe, die zu dick waren und zu sehr glänzten, um als echt zu gelten; ebenso trugen die Frauen mit großer Wohlgefalligkeit werthlose Schmucksachen, Perlen und bunte Bänder. Schmutz und Kleidung war bei fast allen in bedauerlichem Zustande, zerissen, gekleid, wieder zerissen und dabei die Vorliebe ihrer Besitzer für schreiende Farben verrathend. — Zwischen den kleinen Germanen, zu denen sich auch Grobgefellte hatten, und den Abkömmlingen eines verpörrigten Volkes von dunkler Herkunft entspann sich bald ein lebhafter Verkehr. Die kleinen Schulmädchen langten in ihre Taschen und zogen das übrig gebliebene Frühstücksbrot hervor, das gierig in Empfang genommen und verspeist wurde. Da nur die größeren Mitalieder der Bande bei dem kurzen Aufenthalt den Wagen verließen, so blieb den Kleineren nichts weiter übrig, als durch den Wagenplan ihre lachenden Köpfe und verlangenden Hände hervorzustrecken; oft waren sogar nur die Hände sichtbar. Ein Arbeiter, der hinzugelommen war, schenkte einem schwarzhaarigen Bizeurmenschen seine eben angebrannte Zigarre, um die ihn jener bittend angesehen hatte. Einige gute Hausfrauen blieben in der Ferne stehen und schlugen die Hände wegen des vielen Schmutzes, der ihnen überall in den Wagen entgegenstarrte, über den Kopf zusammen. Schließlich erwies es sich, daß die braunen Heiden auch Liebhaber geistiger Genüsse seien. Von den Kindern hatten einige fromme Traktätlein gegen den „Brantweinteufel“, die sie wohl im „Unterricht“ von dem Herrn Pastor erhalten hatten, in den Händen. Im frommen Eifer reichte eines von ihnen die Schrift einem Sohne des „verlorenen Volkes“ hin, der sie bereitwillig entgegen nahm und zu studiren begann, nur schade, er hielt sie verkehrt, so daß die Buchstaben auf dem Kopf standen. Das Beispiel reizte, und bald waren die Traktätlein ebenso wie die Schrippen und Stullen im Innern der Wagen verschwunden. — Inzwischen hatte der Anführer mit einem Schupmann parlamentirt und wohl die Erlaubniß erhalten, die Prenzlauer Straße entlang zu fahren. Denn bald rollten die Wägelchen den sanften Abhang der Prenzlauer Allee herab, gefolgt von dem Schwarm der Kinder, die im Dauerlauf nebenherliefen. In gleichmäßigen Schwanntanz tanzte unter dem letzten Wagen das einzige Kochgeräth der ganzen Bande, ein kupferner Kessel, der an der Verbindungs-axe der beiden Hinteräder angebunden war.

Des Räthfels Lösung. Dießige Blätter mußten dieser Tage über das räthselhafte Verschwinden eines Reisenden zu berichten, welcher von einer Buchhandlungsfirma nach Weipreuzen gesandt worden war. Der junge Mann hatte am 15. November aus Danzig das letzte Lebenszeichen von sich gegeben, seitdem fehlte von ihm jegliche Nachricht. Die Befragung seiner Anverwandten ist allerdings keine ganz ungerechtfertigte gewesen. Der Reisende ist nämlich, wie die „Danz. Zig.“ meldet, in Marienwerder am 16. November unter dem Verdacht des Diebstahls verhaftet, vom Schöffengericht schuldig befunden und zu 14tägigem Gefängniß verurtheilt worden, welche Strafe er jetzt verbüßt. Der Betreffende stand unter der Anklage, einer Kellnerin ein mit Geld gefülltes Portemonnaie entwendet zu haben. Das Portemonnaie wurde bei seiner Verhaftung bei ihm vorgefunden.

Ueber die Entlassung hilfbedürftiger Geisteskranker aus der Irrenanstalt zu Daldorf mit Unterbringung derselben in Privatpflege haben bisher diverse Reinigungsverschiedenheiten bestanden, welche nunmehr durch die Aufstellung folgender Grundsätze beseitigt worden sind: 1. für Geisteskranke, bei denen auch nach ihrer Entlassung aus der Irrenanstalt eine psychiatrische Aufsicht seitens der Anstalt notwendig bleibt, hat die Armen-direktion in keiner Weise zu sorgen, noch bei ihrer Entlassung mitzuwirken. Sie bleiben vielmehr ungeachtet ihrer Entlassung Objekte der Irrenpflege und sind deshalb die Kosten ihrer ferneren Verpflegung und Behandlung auf den Etat der Irrenanstalt zu übernehmen. 2. Für Geisteskranke, für welche nach ihrer Entlassung aus der Irrenanstalt eine psychiatrische Aufsicht nicht ferner erforderlich ist, übernimmt nach ihrer Entlassung die Armen-direktion die fernere Fürsorge und ist hinsichtlich der Unterbringung dieser Kranken in Privatpflege folgendes Verfahren inne zu halten: a) Sollten die Kranken zu ihren alimentationspflichtigen Angehörigen entlassen werden, so hat die Direktion der Irrenanstalt unter Beilegung eines ausführlichen Gutachtens über den Zustand und den Grad der Hilfbedürftigkeit resp. Erwerbsfähigkeit des Kranken der Armen-direktion Namen und Wohnung der Angehörigen anzugeben. Die Armen-direktion verhandelt dann mit den betreffenden Angehörigen über das zu zahlende Kostgeld und ersucht nach Festlegung desselben die Direktion der Irrenanstalt, den Kranken zu dem betreffenden Angehörigen zu entlassen und ihr den Entlassungstag behufs Anweisung des Kostgeldes mitzutheilen. b) Sollen die sub 2. bezeichneten Kranken zu fremden Personen in Pflege gegeben werden, so hat die Direktion der Irrenanstalt, nachdem sie die Pflegestelle sorgfältig geprüft und über das zu zahlende Kostgeld verhandelt hat, unter Beilegung eines Gutachtens über den Grad der Erwerbsfähigkeit des Kranken und die Angemessenheit des geforderten Kostgeldes die Genehmigung der Armen-direktion zur Uebergabe des Kranken in die ermittelte Pflegestelle einzubolen. Die Armen-direktion behält sich vor, auch ihrerseits eine Prüfung der vorgeschlagenen Pflegestelle vorzunehmen, und erst, nachdem sie die Genehmigung erteilt hat, ist der Kranke in die Pflegestelle zu entlassen und der Tag der Entlassung der Gemeindevorstellung mitzutheilen. Diese erteilt dann sofort Ordre zur Zahlung des Kostgeldes, sei es durch die betreffende Armenkommission, sei es (wenn die Pflegestelle außerhalb Berlins sich befindet) durch Vermittelung der betreffenden Gemeindebehörde, und unterzieht sich jeder ferneren Kontrolle der Pflegestelle und des Pfleglings. — Hinsichtlich der der Irrenanstalt zu Daldorf durch die Polizei zugeführten Geisteskranken hat das königliche Polizeipräsidium verfügt, daß vor jeder Entlassung eines derartigen Geisteskranken dem Polizeipräsidium Mittheilung zu machen ist.

Polizeibericht. Am 10. d. M. früh fiel in der Lindenstraße eine unbekante Frau plötzlich benimmungslos zu Boden und mußte mittels Droschke nach der Charitee gebracht werden. — Gegen Mittag wurde auf dem Draniensplatz ein Mann durch eine Equipage überfahren und am linken Oberschenkel verletzt. — Nachmittags erlitt auf dem Neubau Verlängerte Postenstraße 23 der Steinträger Bistow dadurch eine nicht unbedeutliche Schädigung, daß von einem vorwärtsdringenden hergestelltem Schuttdach zwei Negriegel herab und ihm auf den Kopf fielen. — Abends wurde auf dem Hofe des Grundstücks Kraustr. 6 ein obdachloser Arbeiter bewußtlos und aus einer Kopfwunde blutend vorgefunden und mittels Droschke nach der Charitee gebracht. Er will sich die Verletzung durch einen Fall zugezogen haben. — Am Vormittag desselben Tages fand Lutzerathstraße 17 ein unbedeutendes Feuer statt. Es brannte Packstroh im Keller.

Gerichts-Zeitung.

Die Schreckenstafelstrophe auf dem Geleise der Dampfstraßenbahn Kurfürstendamm am Abend des 1. August d. J. — welche unter Vernichtung von Menschenleben dem harmlosen Bergnügtschein einer Berliner Gesellschaft, dem Handwerkerstande angebörig, ein jähes Ziel gesetzt — sollte am Sonnabend der richterlichen Kognition unterbreitet werden, und zwar der Strafkammer des Landgerichts I. Wegen fahrlässiger Tödtung und wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt, erschienen vor dem genannten Gerichtshofe: der Aufsicht Paag und der Maschinenführer der Kurfürstendamm-Gesellschaft Fiey. Beiden wird die Anklage vor, daß sie unter Vernachlässigung der vermög-

ihres Berufs ihnen obliegenden Pflichten der obigen Vergeben sich schuldig gemacht und schweres Unglück über verschiedene Familien gebracht. Wie erinnertlich, fuhr am obengenannten Tage der mit einer vom Grünwald heimkehrenden Gesellschaft von Herren, Damen und Kindern besetzte Aremser des Fuhrherrn Moritz mit einem Romant'schen Dampfswagen so bedenklich zusammen, daß zwei Personen, die am Weinbergweg wohnhaft gewesene 44-jährige Frau Weinberg und ein 5-jähriges Kind, die Tochter des in der Fürstenbergerstraße wohnhaften Bergolders Wied, dabei tödtlich verletzt wurden und am Tage darauf verstarben, während andere Personen mehr oder weniger erheblich verletzt wurden; u. A. waren dem Vater des verunglückten Kindes sämtliche Backenzähne eingeschlagen worden. Die Meinungen über die Person des oder der Urheber waren im Publikum bisher sehr getheilt und unterlagen verschiedener Auffassung; der auf gestern anberaumte Audienztermin sollte Klarheit darüber bringen, welches Maß von Schuld beiden Angeklagten oder nur einem derselben beizumessen ist. Dazu kam es gestern jedoch noch nicht; der Erfinder des Straßenbahnwagens war als Sachverständiger nebst Anderen geladen, in dessen nicht erschienen, um Auskunft zu geben über verschiedene zur Beurtheilung der Schuld des Einen oder des Andern notwendige aufgeworfene technische Fragen. Rechtsanwalt Sello, der Vertheidiger des angeklagten Maschinenführers Fiey, machte den Einwand geltend, daß entgegen den Ausführungen des Mitangeklagten Paag, der Dampfswagen durchaus nicht im übermäßigen Tempo gefahren sei; durch den Zusammenstoß mit dem Aremser sei eine Feder am Steuerungsmechanismus des Dampfagens zerbrochen und deshalb sei der Maschinenführer nicht im Stande gewesen, die Maschine zu stoppen. Paag hatte eingewendet, daß das Terrain, auf welchem der Zusammenstoß stattfand, besonders zur Nachtzeit ungünstig für den Wagenverkehr sei. Dem Antrage des Staatsanwalts gemäß beschloß nun der Gerichtshof Vertagung der Verhandlung zu einem neu anzuberaumenden Termin, behufs Vernehmung der von den Vertheidigern bezw. von der Staatsanwaltschaft in Vorschlag gebrachten Sachverständigen und Zeugen.

Ein jugendlicher Ausreißer, den Großbritannen aus Deutschland ausgeliefert hatte, stand gestern vor der dritten Strafkammer des hiesigen Landgerichts I. Im Frühjahr d. J. nahm der Kaufmann S. Rolfe den dreizehn-jährigen Laufburschen Heinrich Müller, einen hübschen Jungen mit aufgeweckten Zügen, in seine Dienste. Müller wohnte bei seinem Bruder, einem jungen Mann von achtzehn Jahren, der Buchhalter in der Deutschen Bank war. Der Aeltere gewann einen großen, unheilvollen Einfluß auf den Kleineren. Er ließ ihn an seinen vornehmen Passionen theilnehmen, benutzte ihn trotz seiner Jugend als Vermittler in verschiedenen Liebesaffären, in die er, der kaum Mannbare, bereits verwickelt war. Seine Gefühle galten hauptsächlich einem Fräulein Luise von Uebom, einem jungen Mädchen, das er zufällig kennen gelernt und verführt hatte. Allmähig wurde die Lage für den Buchhalter immer kritischer. Seine Geliebte fühlte sich Mutter und drängte ihn zur Flucht, um den Vorwürfen des elterlichen Hauses zu entgehen. Auch sonst war der Berliner Boden heiß unter den Füßen des achtzehnjährigen Helden geworden; seine Gläubiger, die er im Ueberflusse hatte und die er durch nobles, fottes Auftreten, das seine Jahre nicht verrieth, zu täuschen verstanden, sahen ihn auf dem Halbe. Um sich die Mittel zu weiteren Unternehmungen zu verschaffen und um den Schauplatz seiner Thaten nach einem anderen Lande verlegen zu können, stiftete er seinen Bruder zu einem Betrage an, dessen Vorbedingungen er als Buchhalter einer Bank erwogen hatte. Heinrich Müller stahl seinem Prinzipal einen Chekzettel aus dem Chekbuch, stellte ihn auf 2000 M. aus, setzte den Namen Heinrich Rolfe darunter und begab sich zur „Deutschen Bank“ damit, mit der sein Chef im Chefovertrah stand. Er wies den Zettel vor, wurde aber zunächst abgewiesen, bis es ihm beim dritten Male glückte, die 2000 M. von einem etwas leichtgläubigen Kassier zu erhalten. Mit diesem Gelde begaben sich sein Bruder und er zunächst nach Rotterdam und dann nach London. Dorthin wurde auch die Braut, Fräulein v. Uebom, beordert. Der Bruder setzte seinen Lebenswandel in London fort und brachte in fünf Wochen die 2000 M. durch. Nun wurden alle Drei obdachlos und von der Londoner Polizei aufgegriffen. Inzwischen war von dem Berliner Gericht ein Auslieferungsantrag gegen die Gebrüder Müller eingelaufen. Herr Rolfe war durch das Verschwinden des Laufburschen auf das Verschwinden des Chekzettels aufmerksam gemacht worden und seine Nachfrage bei der Bank ergab den Betrag. Der Schaden wurde in der Weise getragen, daß die Bank 1600 M. und Herr Rolfe 500 M. übernahm. Die Londoner Behörden lehnten indeß die Auslieferung des Aelteren Müller ab, da sie die Anstiftung des jüngeren Bruders durch ihn um so weniger für erwiesen anwahrten, als Heinrich Müller in brüderlicher Liebe alle Schuld auf sich nahm. So wurde nur er abgeschoben, während sein Bruder und seine Geliebte in London wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. Der junge Bursche machte gestern vor Gericht einen sehr intelligenten Eindruck, so daß man ihm das Verständniß für die Strafbarkeit seiner Handlungsweise zutraute. Wie sehr er aber trotzdem unter dem Einfluß seines Aelteren Bruders gestanden, ging aus der an sich unbedeutenden Kleinigkeit hervor, daß er sein Haar wie der erste studentische Kennenmit „Vecht“ tabellos bis tief in den Nacken hinein gescheitelt trug. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Gefängniß gegen ihn. Der Gerichtshof setzte die Strafe auf 9 Monate Gefängniß fest, indem er in Anrechnung brachte, daß der Junge doch sehr unter dem Einfluß seines „leider nicht ausgelieferten“ Aelteren Bruders gestanden habe.

Der strafrechtliche Grundsat, daß Niemand seinem ordentlichen Richter entzogen werden darf, kann sehr leicht umgestoßen werden, wie aus dem nachstehend mitgetheilten Falle hervorgeht. Der Redakteur der „Eberwälder Zig.“ Lemme hatte sich vor einiger Zeit vor der Strafkammer zu Eberwäld wegen Beleidigung des Gymnasialdirektors Stern zu verantworten. Infolge der Behauptung des Staatsanwalts Mener, daß der Beleidigte aus Aegerer über den inkriminirten Artikel eine Blinddarmentzündung davongetragen hat, ist auf den Antrag des Vertheidigers, Rechtsanwalts Dr. Flatau aus Berlin, die Sache vertagt und ein neuer Termin auf den 5. Januar l. J. anberaumt worden. Zur großen Ueberraschung aller Beteiligten haben zu demselben auch zwei hervorragende Mitglieder des Gerichtshofes, der frühere Reichstagsabg. Amtsgerichtsrath Schrötter und der Amtsgerichtsrath Kägel von Labungen als Zeugen erhalten, ohne daß außer dem lebenden Staatsanwalt weder diesen Herren, noch den übrigen Beteiligten bekannt ist, was die neuen Zeugen in diesem Verprozesse auszusagen sollen oder könnten. Auf jeden Fall werden diese beiden Richter durch ihre Ladung als Zeugen unfähig, bei der Urtheilsfällung als Richter mitzuwirken, und es bedarf der Heranziehung zweier Hilfsrichter. Die Wirkung dieser Ladungen bringt den oben mitgetheilten Grundsat zum Wanken, daß der Angeklagte muß es sich wohl oder übel gefallen lassen, daß er durch Hilfsrichter abgerturtheilt wird, wiewohl die Institution der Hilfsrichter, die früher in Preußen bestand und so zahlreiche Angriffe erfahren hat, in der Reichsjustizgesetzgebung beseitigt worden ist. Eine Abhilfe dieses offenbar hervortretenden Uebelstandes läßt sich entweder nur durch ein Restrikt des Herrn Justizministers an die Staatsanwaltschaften, sich der Ladung von Mitgliedern der erkennenden Gerichte zu enthalten, oder durch die Gesetzgebung herbeiführen.

Entscheidungen des Reichsgerichts. (Nachdruck von boten.) Leipzig, 9. Dezember. (Amtsvergehen.) Der Gerichtshof Franz Rachel vom Amtsgerichte in Barmen war der Unterschlagung im Amte angeklagt, aber von der Strafkammer

in Düsseldorf am 2. Juli freigesprochen worden. Es lag ihm ob, die von den Beamten der verschiedenen Kanzleien geschriebenen Briefe zu frankieren und zur Post zu beforsgen; die dazu nötigen Briefmarken erhielt er öfters in größerer Anzahl aus den Kanzleien. Eine einseitige Kontrolle über die Verwendung der Marken bestand nicht. Die Anklage behauptete nun, daß K. zu verschiedenen Malen mehr Briefmarken gefordert hatte, als er brauchte, und daß er die zu viel erhaltenen Marken unterschlagen habe. Bezüglich einer Reihe von Fällen behauptete nun der Angeklagte, er habe die in der einen Kanzlei zu viel geforderten Marken zur Frankierung von Briefen aus einer anderen Kanzlei benutzt, in den übrigen Fällen will er sich indessen durch die Briefmarken nur für Auslagen bezahlt gemacht haben, die er im Interesse des Amtsgerichts habe machen müssen. In der That wurde denn auch festgestellt, daß ihm von Seiten der Kanzleibeamten die Anschaffung der verschiedensten Gebrauchsgegenstände aufgetragen war, ohne daß ihm das Geld dazu gegeben wäre. Wie hoch sich diese Beträge belaufen haben, konnte jedoch nicht festgestellt werden, da über die Ausgaben im Pariser Amtsgericht keine Aufzeichnungen gemacht wurden. Das Landgericht nahm bei dieser Sachlage an, daß dem Angeklagten das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gefehlt habe und sprach ihn frei. Hiergegen hatte der Staatsanwalt Revision eingelegt, welche vor dem I. Strafsenate des Reichsgerichts verhandelt wurde. Der Staatsanwalt war der Meinung, daß weniger eine Unterschlagung, als ein Betrug vorliege, denn der Angeklagte habe den betreffenden Beamten vorgespiegelt, daß er mehr Briefe zu beforsgen habe, als es wirklich der Fall war. Der Reichsentscheid beantragte jedoch Verwerfung der Revision, da es vollständig am subjektiven Thatbestand mangle. Der Angeklagte habe sich nach dem bestehenden Brauche oder vielmehr Mißbrauche für berechtigt halten können, sich durch Briefmarken bezahlt zu machen, damit sie jeder Dolus, auch für einen etwaigen Betrug, ausgeschlossen. — Daraufhin wurde die Revision verworfen.

Leipzig, 9. Dezember. (Bestätigung eines Todesurtheils.) Von dem Schwurgerichte in Ratibor wurde am 15. Oktober der Bauernsohn Netzella zum Tode verurtheilt, weil er seine von ihm geschwängerte Geliebte vorsätzlich getödtet und in ein vorher auf dem Felde gegrabenes Loch verscharrt. Um sich eine Galgenfrist zu verschaffen, hatte er die Revision verfolgt und gerügt, daß der Ausschluß der Öffentlichkeit nur „zur Wahrung der guten Sitten“ nicht aber wegen „Gefährdung der Sittlichkeit“, wie die Str.-Pr.-D. sagt, vom Gericht beschloffen war. Der Reichsentscheid wies in der Sitzung des IV. Strafsenats vom 7. Dezember darauf hin, daß nach einem früheren Urtheil des Reichsgerichtes dem Gesetze durchaus entsprechende und beantragte inwiefern und auch bezüglich einer anderen Klage die Verwerfung der Revision. Das Reichsgericht trat diesen Ausführungen bei, so daß nun das Todesurtheil rechtskräftig geworden ist.

Wien, 10. Dezember. Heute wurde vor dem Schwurgerichte die Verhandlung gegen Gerhard Kreiter, welcher bekanntlich am 4. November d. J. den Druckermeister Schloßberg ermordet hat, durchgeführt. Der Staatsanwalt hat gegen den 24-jährigen Angeklagten die Anklage wegen Mordmordes erhoben und ihn außerdem angeklagt, am Abend, bevor er den Schloßberg ermordete, auf dem Stubeingang gegen den Schneider Karl Krenzl einen Raubmord versucht und sich an demselben Tage einem Sicherheitswachmann gegenüber, der ihn verhaften wollte, dadurch, daß er sein geöffnetes Taschenmesser drohend gegen denselben erhob, des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit schuldig gemacht zu haben. Kreiter leugnete nicht, Herrn Schloßberg gestochen zu haben. Er erzählt, daß er am Abend des 4. November durch die Volkseule — welche im Centrum der Stadt gelegen ist — gegangen sei; am Ende derselben sei ein Mann — Schloßberg — an ihn angestoßen. Darüber seien sie in einen kurzen Wortwechsel gerathen und da Schloßberg, den er früher nie gesehen hatte, mit einem Spornstocher nach ihm geschlagen habe, habe er die Schläge mit der linken Hand abgewehrt, sein Messer gezogen, geöffnet und Herrn Schloßberg einen Stich in die linke Halsseite versetzt, worauf er entflohen sei. Er habe jedoch nicht die Absicht gehabt, Herrn Schloßberg zu tödten oder zu berauben, und habe denselben auch nicht angebetelt. Der Staatsanwalt suchte nun durch die Zeugenaussagen den Nachweis zu führen, daß diese Verantwortung unwahr sei. Mehrere Zeugen sagten nämlich mit Bestimmtheit aus, daß Kreiter derselbe Mensch sei, der sie und andere Personen am Abend des 4. und 5. November in unruhiger und trecher Weise angebetelt habe. Es sei also, führte der Staatsanwalt aus, anzunehmen, daß Kreiter den Schloßberg angebetelt habe, und über die Verweigerung einer Gabe erzürnt, sich an Schloßberg rächen wollte. Das sei dem Angeklagten vollkommen zuzutrauen; denn er erwies sich, obwohl er aus „anständiger“ Familie stammt, schon in seiner Jugend als lüderlich und arbeitsscheu, erlernte kein Handwerk und schlug sich bettelnd herum. Der Verteidiger Kreiter's, Dr. Schneberger, setzte Alles daran, den Nachweis zu führen, daß Kreiter sich weder eines Mordmordes, noch eines versuchten Raubmordes, sondern eines Todtschlags schuldig gemacht habe. Die Urtheilsfällung dürfte noch heute erfolgen.

Vereine und Versammlungen.

Der Fachverein der Mechaniker, Optiker, Uhrmacher, chirurgischer und anderer Instrumentenmacher hielt am Mittwoch, den 8. Dezember, eine gut besuchte Mitgliederversammlung bei Meißel's, Kommandantenstr. 71-72, ab, in welcher Herr Dr. Benschendorf einen beifällig aufgenommenen Vortrag über: „Das Findlingswesen“ hielt. Die an den Herrn Referenten gestellten Fragen beantwortete derselbe in der eingehendsten Weise. Zu „Verschiedenes“ wurde ein Brief von den Herren Biedermann u. Czarnikow verlesen, in welchem sich dieselben gegen die in der letzten Sitzung gedrückten Behauptungen verwehren und auf die von ihnen im „Berliner Volksblatt“ veröffentlichte Erwiderung verweisen. Da die beiden Herren, welche die betreffenden Angaben gemacht hatten, anwesend waren, so entspann sich darüber eine sehr lebhaft Debatte. Ein Mitglied theilte mit, daß die Erwiderung der Herren Biedermann und Czarnikow insofern sich mit den gemachten Angaben decke, als die 20 pCt. Abzug angeknüpft waren, dies aber von den Herren nicht zur Ausführung gebracht wurde, bis auf einen Artikel, auf welchen ein Abzug von 10 pCt. gemacht worden ist. Die Lohnverhältnisse sind so, wie von der Firma angegeben, nur sei dabei in Betracht zu ziehen, daß die Gehilfen, welche die höheren Löhne erhalten, fast stets auf „Montage“ sich befinden, dadurch auch selbstredend viel größere Ausgaben haben, als die in der Werkstatt beschäftigten. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten, welche zu sehr hitzigen Debatten führten, und der Fragekasten erledigt waren, schloß der Vorsitzende die Sitzung um 12½ Uhr.

Der Verein für Technik und Gewerbe in Berlin (gegründet 17. Febr. 1881) veranstaltet im oberen Saale des Zeitmann'schen Restaurants, Brunnenstraße 9 heute (Sonntag) eine Ausstellung von Studienblättern, Landschaften, Städteansichten aus allen Theilen der Erde, Thierfiguren etc. Diese überaus reichhaltigen Sammlungen sind während 4 Jahrhunderten mit Fleiß zusammen getragen und bieten den reichsten Stoff der Belehrung und Anschauung. Zahlreiche prachtvolle Kunstblätter veranschaulichen die schönsten Punkte Deutschlands. Freunde des Vereins, sowie jeder Interessent, Herren und Damen, sind freundlichst zur Besichtigung der Ausstellung eingeladen. Eintritt frei. Die Ausstellung ist von 10 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags geöffnet.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Drechsler und anderer gewerblicher Arbeiter Deutschlands (S. 6. 48). Verwaltungsstelle „Berlin A“. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß

die Zahlstellen der Verwaltungsstelle am Sonnabend, den 25. Dezember (1. Weihnachtsfesttag), und Sonnabend, den 1. Januar 1887 (Neujahrstag), geschlossen sind und dafür Beiträge am Sonntag, den 26. Dezember, und Sonntag, den 2. Januar, Vormittags von 10 Uhr an, entgegengenommen werden. Die Auszahlung der Krankenunterstützungen findet Sonntags, Vormittags von 11-1 Uhr, im Lokale des Herrn Winter, Naunynstr. 78, statt. Kranken- und Medizinscheine stellt aus: für den Osten Herr Gerlach, Al. Andreasstr. 4 Hof 3 Tr.; für den Südosten Herr Köppen, Mantuffelstr. 27 Hof 2 Tr. in der Zeit von 7½-9 Uhr Abends. Die Quartalsversammlung des Bezirks findet am Sonntag, den 18. Januar 1887, Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Säger, Grüner Weg 29, statt. Billets zum 2. Stiftungsfest sind bis spätestens Sonntag, den 19. Dezember, zurückzuliefern. Der Bevollmächtigte Schröder wohnt jetzt Brangelstr. 49 vorn 4 Tr.; der Kassirer Herr Adalbertstr. 26 vorn 4 Tr.; bei letzterem finden Aufnahmen zu jeder Zeit statt.

Die öffentliche Schuhmacher-Versammlung, welche am Montag, den 13. d. Mts., im „Königstädtischen Kasino“ stattfinden sollte, kann nicht abhalten werden, weil die polizeiliche Genehmigung versagt wurde. In der Versammlung sollte über die Angriffe des Innungsmeisters Schumann gegen die Berliner Schuhmacher-Organisation verhandelt werden.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder. Die hiesige Verwaltungsstelle hatte zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Kasse am 23. Oktober eine Festlichkeit in der „Philharmonie“ arrangirt. Das finanzielle Ergebnis derselben war recht zufriedenstellend. Die Ausgaben betrugen 540 M., die Einnahmen 950 M., es ergiebt sich demnach ein Ueberschuß von 410 M. Bekanntlich ist derselbe für hilfsbedürftige fränke Mitglieder der hiesigen Verwaltungsstelle bestimmt und kann man auch aus diesem Grunde mit großer Genugthuung das erzielte Resultat konstatieren. Von den genannten 410 M. sind 300 M. als Fonds zinstragend angelegt, während sich der Rest theils noch in den Händen des Kassirers befindet, theils schon zu Unterstützungen verwendet worden ist.

Verein zur Wahrung der Interessen der Ladierer aller Branchen. Montag, den 13. Dezember, Abends 8 Uhr, Versammlung in Meißel's Salon, Kommandantenstraße 71-72. Tagesordnung: Vereinsangelegenheiten, Verschiedenes und Fragekasten.

Freie Vereinigung der Graveure, Jiselleure etc. Montag, den 13. Dezember, Abends 8½ Uhr, Versammlung im Restaurant Salm, Annenstraße 16. Tagesordnung: 1. Geschäftliches, Aufnahme neuer Mitglieder, Bericht des Nachweisedirektors. 2. Vortrag des Herrn Dr. Stahl über: „Das Auge und die Pflege desselben“. 3. Verschiedenes. — Gäste sind willkommen.

Fachverein der Posamentiere und Seidentknoepfmacher. Versammlung am Montag, den 13. Dezember, Abends 8½ Uhr, im Königstädt-Kasino, Holzmarktstr. 72.

Verband deutscher Zimmerleute, Lokalverband „Berlin-Zentrum“. Dienstag, den 14. d. Mts., Abends 8 Uhr, Kommandantenstr. 77/79, Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Fachverein sämtlicher im Drechslergewerbe beschäftigten Arbeiter Berlins. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Kassirer C. Buchmann, Naunynstr. 4 wohnhaft, Sonntags Vormittags von 10 Uhr an zur Entgegennahme von Beiträgen und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale Naunynstraße 78 zugegen ist. Dasselbst findet am Montag, den 13. Dezember, die erste Uebungssunde der Liedertafel des Vereins statt, zu welcher stimmbegabte Gewerksangehörige eingeladen sind. Anfang präzis 9 Uhr Abends. Der Unterrichtskursus im Englischen, an welchem bis jetzt 31 Personen ihre Theilnahme zugesagt haben, wird ebenfalls im Lokale des Herrn Winter, Naunynstr. 78, und zwar Montags, Abends von 8-9 Uhr, und Donnerstags, Abends von 9-10 Uhr, abgehalten werden. Lehrer: Herr Dr. Litzgenau. Honorar pro Monat eine Mark. — Versammlung der Vertrauensleute und Nachkommenschaftsmitglieder am Dienstag, den 14. Dezember, Abends 8 Uhr, in vorgenanntem Lokale. Der Vorsitzende Hr. Schröder wohnt jetzt Brangelstr. 49 vorn 4 Tr.

Freireligiöse Gemeinde. Beschließende Versammlung am Montag, den 13. Dezember, Abends 8½ Uhr, Niedermallstraße 20. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, werden außer der Revisorenwahl noch andere Fragen Veranlassung zu scharfen Debatten geben. Es werden daher diejenigen Mitglieder, welche bisher treu für die Interessen der Gemeinde im Kampf gestanden, auch in dieser Versammlung nicht fehlen dürfen.

Verein der Modellistiker. Montag, den 13. d. M., Abends 8½ Uhr, Adersstr. 63, Vortrag des Ingenieurs Herrn Wolfberg über das Eisen, seine Gewinnung und Verarbeitung.

Generalversammlung der Berliner Tischler am Montag, den 13. Dezember, Abends 8 Uhr, im Lokale Urania, Brangelstraße 9-10. Tagesordnung: Welche Anträge stellen die Berliner Tischler zu dem am 28.-29. Dezember 1886 zu Göttingen stattfindenden deutschen Tischler-Kongress? Die Kommission der Tischler Berlins macht bekannt, daß die freiwilligen Beiträge zu den Delegationskosten jetzt Sonnabends Abends von 8-10 Uhr auf den bekannten Zahlstellen angenommen werden.

Fachverein der Steinträger Berlins. Sonntag, den 12. Dezember, Vorm. 11 Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstr. 10 Versammlung. Tagesordnung: Wahl eines Kassirers zum Generalfonds und innere Vereinsangelegenheiten, Verschiedenes, Fragekasten. Nur Mitglieder haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Eine öffentliche Versammlung zur Ausbreitung des Sanitätsvereins für Arbeiter beiderlei Geschlechts findet am Dienstag, den 14. d. M., in Keller's Salon, Andreasstr. 21, statt. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Sturm über Lungenleiden. 2. Diskussion. 3. Aufklärung über den Sanitätsverein. Zur Dedung der Unkosten Entree nach Belieben. Der Zutritt ist auch Damen gestattet.

Gesangs-, Turn- und gesellige Vereine etc. am Montag. Gesangsverein „Männerchor Linde“ Abends 8 Uhr Naunynstraße 70 bei Stab. — Männergesangsverein „Schneeglöckchen“ Abends 9 Uhr im Restaurant Alose, Mariannenstraße 31/32. — Turnverein „Hallenbade“ (Vehtlingsabtheilung) Abends 8 Uhr Diefenbachstr. 60-61. — „Berliner Turngenossenschaft“ (7. Vehtlingsabtheilung) Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle Brigelstraße 17/18. — Ritzklub „Amphion“ Abends 8½ Uhr im „Auriferkeller“, Poststr. 5.

Fachverein der Kohlleger. Versammlung am Sonntag, den 12. d., Vormittags 10 Uhr, in Meißel's Salon, Kommandantenstraße 71/72. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Baumgart. 2. Abrechnung des Vergütungskomitees über das Wintervergnügen. 3. Verschiedenes und Fragekasten.

Fachverein der Marmor- und Granitarbeiter. Vereinsversammlung Sonntag, den 12. d. M., Vormittags 10 Uhr.

Gesangs- und gesellige Vereine am Sonntag. Liedertafel der Maler Berlins“ Nachmittags 4 Uhr bei Sobtle, Ritterstraße 123. — Männergesangsverein „Firmitas“. Nachmittags 3 Uhr bei Bühring, Ritterstraße 105, Gesang und Musik.

Kleine Mittheilungen.

Lübeck, 10. Dezember. Eine Feuersbrunst bei orkanartigem Sturm hat heute Nacht das zum Lübecker Stadtgebiet gehörige Dorf Dissa vollständig eingeäschert. Es wird Brandstiftung vermutet.

Frankfurt a. M., 9. Dezember. Ein seltsamer Vorfall beschäftigt gegenwärtig die hiesige Polizeibehörde. In einem Hause der Großen Bodenheimerstraße wartete die Hausfrau Morgens vergeblich auf das im höhern Stockwerke schlafende Dienstmädchen. Als man dasselbe in seinem Zimmer aufsuchte, war es unter dem Bettzeug verborgen, mit einem Ankel im Munde und die Hände an die Bettposten gebunden. Dasselbe behauptet, daß in der Nacht ein Mann zu ihr ins Zimmer gedrungen sei, sie mit einem Messer bedroht und als sie sich weigert, die Schlüssel zur Wohnung ihrer Herrschaft herauszugeben, sie in vorstehend geschildeter Weise gefesselt und gebunden habe. Da das Mädchen allein nicht fähig war, sich in die angegebene Lage zu bringen, forschte man nach den näheren Umständen dieses sonderbaren Vorfalls.

Mainz, 9. Dezember. Der Schnellzug Köln-Mainz, welcher Köln heute früh um 9 Uhr verließ, hatte auf seiner Fahrt mit heftigen Sturmwinden zu kämpfen und kam deshalb in Bingerbrück mit einer halben Stunde Verspätung an, welche bis hier nicht einzubolen war. Nach Versicherung von Mitreisenden soll der Sturm zwischen Köln und Bonn derart getobt haben, daß der Zug kaum vorwärts kommen konnte und man schier befürchten mußte, umgeblasen zu werden.

Düsseldorf, 8. Dezember. (Hauseinsturz.) Raum sind vierzehn Tage verfloßen seit dem Haueinsturz auf der Düsseldorfthalerstraße und heute schon müssen wir wiederum von dem Zusammenbruch eines Neubaus Mittheilung machen. Die Feuerwehr war schon am Nachmittage hinaus nach Fingern zu einem großen Brande ausgerückt. Die zusammengeeilte Reservefeuerwehr wurde gegen 6 Uhr nach Oberbill gerufen, um dort die Aufräumungsarbeiten bei einem an der Kölnstraße zusammengefallenen Neubau zu übernehmen. Wir wollen es schon voraussagen, daß weder Menschenleben zu beklagen, noch sonstige Verletzungen vorgekommen sind. Man vermutete jedoch, daß des Weges gekommene Leute unter die Trümmer gerathen seien. Der zusammengefallene Neubau war schon bis zur letzten Balkenlage gediehen. In der gegenüberliegenden Wirtschaft machten sich gestern Gäste gegenwärtig darauf aufmerksam, daß der Neubau bedenkliche Risse und Abweichungen habe. Heute Nachmittags gegen 4 Uhr vernahmten die im Bau befindlichen Arbeiter ein Knistern und Knacken im Mauerwerk und gleich nachher stürzten einige innere Mauern ein. Die Arbeiter flüchteten und unterließen es, von dieser Thatsache die erforderliche Anzeige zu machen. Um sechs Uhr brach das ganze Gebäude mit furchtbarem, donnerähnlichem Krachen zusammen. Nur der Hinterbau und ein Stück der Hintermauer blieben stehen. Alles andere Mauerwerk fiel bis auf das Fundament zusammen. Die dicken Balken waren zerplittert wie Streichhölzchen. In der Nähe befindliche Leute glaubten im Moment des Zusammensturzes Personen am Gebäude bemerkt zu haben, welche durch das zusammenfallende Mauerwerk verschüttet worden seien. Die Feuerwehr war bald zur Stelle, mußte zunächst zu ihrer eigenen Sicherheit einige Balken und einiges Mauerwerk beseitigen und begab sich dann mit aller Energie an die Aufräumungsarbeiten, mit denen sie volle 2½ Stunden zu thun hatte.

Wollin, 8. Dezember. Von einem großen Diebstahl erzählt das „Med.-Woll. Damph.“ Kürzlich zog von Kammin die Familie Rüden hier zu, bestehend aus der Mutter, einem Sohne von einigen dreißig Jahren und einer Tochter von etwa zwanzig Jahren. Der Sohn hatte längere Zeit in Kammin bei dem Justizrath Schweiger gearbeitet. Letzterer vermochte kürzlich aus seiner Kasse eine bedeutende Summe, wie es heißt, 60 000 M., darunter Pfandbriefe und Bauscheine. Der Verdacht lenkte sich sofort auf Rüden. Bei einer Hausdurchsuchung wurde in einer finsternen Kammer ein altes Buch gefunden, in dem sich zwei Werthpapiere über je 3000 M. vorfanden, und in einer alten Bibel fanden sich viele Bauscheine. In dem Fußboden, der aufgedrungen wurde, fand man aber die wahre Diebeschacklamme. Es wurden hervorgeholt viele Rollen mit Goldstücken, werthvolle Ringe mit Brillanten, Silberzeug, ferner ein jugenähtr und versiegelter Handschuh, der ebenfalls vollgepfropft mit Goldstücken war. Bei dem Handschuh befand sich ein Bettel, auf welchem bemerkt war, wie viel an diesem und jenem Tage denselben entnommen. Rüden scheint ein sonderbarer Heiliger zu sein, denn auf dem gestohlenen Gute fand sich auch die Bemerkung: „Lieber Gott, heute habe ich wieder einen guten Tag gehabt! Auch Pläne zu Reisen nach Rumänien, Egypten, der Türkei, lagen bei dem Schatz, es ist also eine Reise auf Nimmerwiedersehen geplant worden. Außerdem fand man noch einen scharfen Dolch, der Blutspuren trug. Nach ungefähre Schätzung beträgt der Werth der wiedergefundenen Sachen 100 000 M. Angesichts dieser Ueberführungen gab Rüden sein anfängliches Leugnen auf. Eine Anzahl Werthpapiere will er auf dem Boden des Schweiger'schen Hauses versteckt haben. Behufs Feststellung dieser Angabe ist Rüden heute nach Kammin gebracht worden. Mutter und Tochter sind hier in Haft.

Jülich, 5. Dezember. Hier macht eine mysteriöse polizeiliche Entdeckung viel von sich reden. Im Bezirk Dilsdorf wurde eine etwa zwanzigjährige, körperlich unentwickelte Baggantin aufgegriffen, die sich als Madistin ergab, epileptische Anfälle hatte und geistig auf dem Standpunkte eines Kindes steht. Die polizeiliche bzw. ärztliche Beobachtung führte zu der Annahme, daß man es nicht mit einer gewöhnlichen Landstreicherin, auch nicht mit einer geborenen Idiotin, sondern mit einer Angehörigen der höheren Stände zu thun habe, an welcher ein Verbrechen verübt worden ist. In der Irrenanstalt Burghölzli nämlich, wohin sie zur Beobachtung gebracht wurde, verloren sich ihre Anfälle etwas und das geistige Leben begann zu erwachen. Sie gab an, ein Kind geboren zu haben, weigerte sich aber ängstlich, über dessen Herkunft etwas zu sagen. Der Bruder habe es getödtet und er werde Alle tödten, die den Vater des Kindes verriethen. Sie giebt an, lange Zeit in einem Keller gefangen gehalten und furchtbar mißhandelt worden zu sein. Auch habe sie eine böse Stiefmutter gehabt. Auffallend ist ihre Kenntniß französischer, englischer und italienischer Sätze; merkwürdig auch, daß sie von Kämpfenburg erzählt, den Dr. Gudden kannte und vom erkrankten König spricht. Auch von der Bekanntschaft mit einem ultramontanen Geistlichen weiß sie zu erzählen, ebenso von einem englischen Fräulein-Institut in München. Man hält es nach alledem für wahrscheinlich, daß sie sich einst in „sehr hohen“ Kreisen bewegte. Nachdem der König gestorben sei, habe der Vater, ein Offizier, die Mutter mit dem Säbel geschlagen und ihnen die schönen Kleider ausgezogen. Ueber ihren Transport von München, wo sie sich anscheinend früher aufhielt, nach der Schweiz und in den Kanton Jülich weiß sie nichts anzugeben. Nur an Lindau und den Bodensee erinnerte sie sich. Sie giebt im Uebrigen an, daß sie nach Genf sollte, um daselbst Verwandte aufzusuchen. — Die Münchener Polizei ist von der Sache unterrichtet; einstweilen werden im Burghölzli die Beobachtungen eifrig fortgesetzt.

Amsterdam, 8. Dezember. (Sturm.) Seit heute früh herrscht ein heftiger Sturm; starke Regenschauer und das über die Ufer hinneulende Wasser unserer zahlreichen „Grachten“ (Kanäle) hemmen fast jeden Verkehr. Ziegel, Schornsteine und halbe Dächer, sind stellenweise herunter geschleudert worden, und Wagen und Menschen wurden von Winde umgeworfen. Auch von der Seeferse her kommen nur traurige Berichte. Die Leuchthürne Nord- und West-Schouwen bemerkten einen Dampfer auf dem sogenannten „Nieuwe-Land“ festgefahren in größter Noth; alle Rettungsversuche von der Küste aus sind des Sturmes halber vergebens geblieben. Die Nationalität des Dampfers ist noch nicht bekannt. Da die Nothlage noch gehärt ist, vermuthet man die Mannschaft noch am Bord, obwohl die Sturzwellen wild über den Dampfer hinschlagen.

Theater.

Sonntag, den 12. Dezember.
Opernhaus. Die Hochzeit des Figaro.
 Montag: Carmen.
Schauspielhaus. Die Unterschrift des Königs.
 Hierauf: Verstand und Leichtsin.
 Montag: Jugendliebe. Hierauf: Das Tagebuch. Zum Schluss: Kleine Mißverständnisse.
Deutsches Theater. Der schwarze Schleier.
 Montag: Das Räthchen von Heilbronn.
Kroll's Theater. Der Mikado.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater. Der Viceadmiral.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Wallner-Theater. Die Sternschnuppe.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Historia-Theater. Gioiana.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Offend-Theater. Das neue Gebot.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Residenz-Theater. Georgette.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Zentral-Theater. Der Waldteufel.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Bellealliance-Theater. Die schöne Helena.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Walhalla-Theater. Der Bagabund.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Römiſtädttiſches Theater. So find ſie Alle.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Amerikan-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Stadt-Theater.

Wallnertheaterſtr. 15.
Sonntag zum 1. Male:
Die Gebieterin von St. Crozer.
 Schauspiel in 5 Akten.
 Dirigent: Herr Kapellmeister Theodor Franke.
 Regie: Herr E. Gzafsch.
 Vor der Vorstellung:
Großes Concert,
 udgeführt von der Hauskapelle unter Leitung des Kapellmeisters Hrn. Theodor Franke.
 Anfang des Concerts:
 Wochentags 7 Uhr, Sonntags 6 Uhr.
 Anfang der Vorstellung:
 Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 7 1/2 Uhr.
 Das Theater ist mit elektrischer Beleuchtung versehen.
 Passage 1 Fr. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
 In dieser Woche:
 Wanderung d. Süddeutschland, Heidelberg, Constanz, Wiesbaden etc.
 Eine bequeme Rheinreise.
Weihnachts-Ausstellung,
 nur von 4-8 Uhr. Täglich:
 Palästina. Das Leben Jesu.
 Eine Reise 20 Pfennig. Kinder nur 10 Pf.

Roh-Tabak!

[1266]
 Carmen à 95 Pf., Brasil à 80 Pf., Java à 90 Pf., wie preiswerthe Sumatra-Praden empfehlen
W. Bergemann & Co.,
 C., Alexanderstr. 38.

Porzellan- u. Glaswaaren,
 Gel-, Licht- und Sifen-Handlung von
A. Irrgang, Admiralsstraße 14.
 Gr. Lager aller Arten Spielwaaren.
 Spezial: Geachtete Trinkgefäße für Gastwirthe.

Gegen Ehrlichablug:

Paletots, Herren- und Knaben-Anzüge, sowie Damenkleider, Winter-Mäntel etc. im Tuch-Geschäft [1169] **Prinzenstr. 53,** gegenüber der Turnhalle.

Damen

Mäntel, welche zur Reise als Muster gem., für 10-20 M., Werth 40-100 M., verl. die größte Fabrik **Sendelstr. 18 I.** Sonntags bis Abends geöffnet. [788]

13. Fionſchirchplatz 13.

Anverkauf von Spielwaaren wegen Aufgabe dieses Artikels. Ferner empfehle mein großes Lager von **Haushaltungsgegenständen, Eisen-, Blech-, emaillirten, Büsten- und Holzwaaren** zu den billigsten Preisen; besonders **feine Holzwaaren, Gewürzkränke, Salzmellen, Hausapotheken** etc. etc. — Selbstfabrikation, daher billigste Preise. [1268]

F. Gragert.

Verein v. Wahr. der materiellen Interessen d. Fabrik- u. Handarbeiter.

Dienstag, den 14. Dezember, Abends 8 Uhr, **Andreassstraße 26**

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Monatsbericht. 2. Vierteljahrsbericht. 3. Vortrag des Herrn **Reyner**. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes und Fragekasten. [1263] Der Vorstand.

Allen Freunden und Verwandten die traurige Nachricht, daß unser lieber Mann, Vater, Schwieger- u. Großvater, der Tischler **E. Schwark**, im 75. Jahre am 10. 12. nach langen Leiden gestorben ist. Beerdigt Dienstag, den 14., Nachm. 2 1/2 U., vom Trauerh. Köpnickstr. 149 aus nach dem **Thomaskirch.** Die trauernd Hinterbl.

Alle Frauen und Männer, welche der Arbeiterinnenversammlung bei Jacobi, Landsbergerstraße, am 13. April d. J. beimohnten, in der Herr Christensen über den Befähigungsnachweis referirte, und welche sich der Vorgänge betreffs des überwachenden Lieutenants genau erinnern, sind gebeten, sich im Interesse der angeklagten Vorstandsmitglieder des Arbeiterinnenvereins zu melden beim Rechtsanwalt **A. Stadthagen**, Landsbergerstraße 62. Sprechstunden 8-9 und 5-7 Uhr. [1256]

Versammlung

Vereins d. Parquetbodenleger Berlins
 Montag, den 13. Dezember, Abends 8 Uhr, in **Pieper's Salon**, Mauerstraße 86.
 Tages-Ordnung: 1. Vereinsangelegenheiten. 2. Fragekasten. Die Mitglieder werden auf § 6 des Statuts aufmerksam gemacht. [1262] Der Vorstand.

Hilfsvereinsverein der Buchbinder.
 Montag, den 13. d. M., Abends 9 Uhr: **Generalversammlung** in Grätzel's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79. Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Abrechnung vom Stiftungsfest. 3. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Der Holporteur, welcher das „Berliner Volksblatt“ nach Jägerstraße 40 bringt, möge dieses jetzt Jägerstr. 60 III. abg.

Großer Ausverkauf

von **Paletotsfutter, Lamas, Cloth, Cöper, Shirting, best. Schneiderleinwand, Cappel-Seide, Knüpfen, Schnallen, Hosenhaken.** Sämmtliche Waaren sind billig zum Ausverkauf gestellt. **Borden und Lizen** mit 10 pCt. Rabatt. **Reste** von allen Waaren unter dem **Kostenpreise.** Beim Einkauf von 10 Mark ou 5 pCt. Rabatt. [1257] **Siegmond Feger, Alte Jakobstraße 65.**

Arbeitsmarkt.

Ein **Vergolderehring** wird sofort verlangt **Eisenbahnstraße 11.** [1265]

Eden-Theater.

(Früher Louisenst. Theater.) **Dresdenerstr. 72/73.** Zum ersten Male in Berlin:

Antillen-Neger-Karawane.

14 Personen, anthropologische Lebendwürdigkeit. **Wilhelm Meiner**, der stärkste Mann Sachsens, derselbe hebt u. N. ein lebendes, 1200 Pfund schweres Pferd.

Großer Erfolg! **Brothers Forest**, Musical-Clowns.

Mr. Vizarras, Kraftturner.

Nelson und Walthorn.

Niegels Balletgesellschaft. **Vanla u. Ludwig Sellheim.** **Eugen Jocher.**

Kaſenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 6 1/2 Uhr.

Montag: **Große Spezialitäten-Vorstellung** Anfang 7 1/2 Uhr.

Mittwoch, Nachmittags 4 Uhr: **Extra-Ausstellung der Antillen-Neger** für Kinder und Erwachsene.

Pränscher's Museum.

Täglich der weltberühmte **Apollo.** anatomische **Dienstag und Freitag: Damentag.** Den p. t. Vereinen werden auf Wunsch portofrei **Breinskarten** zugesandt. [1260]

Welpwaren,

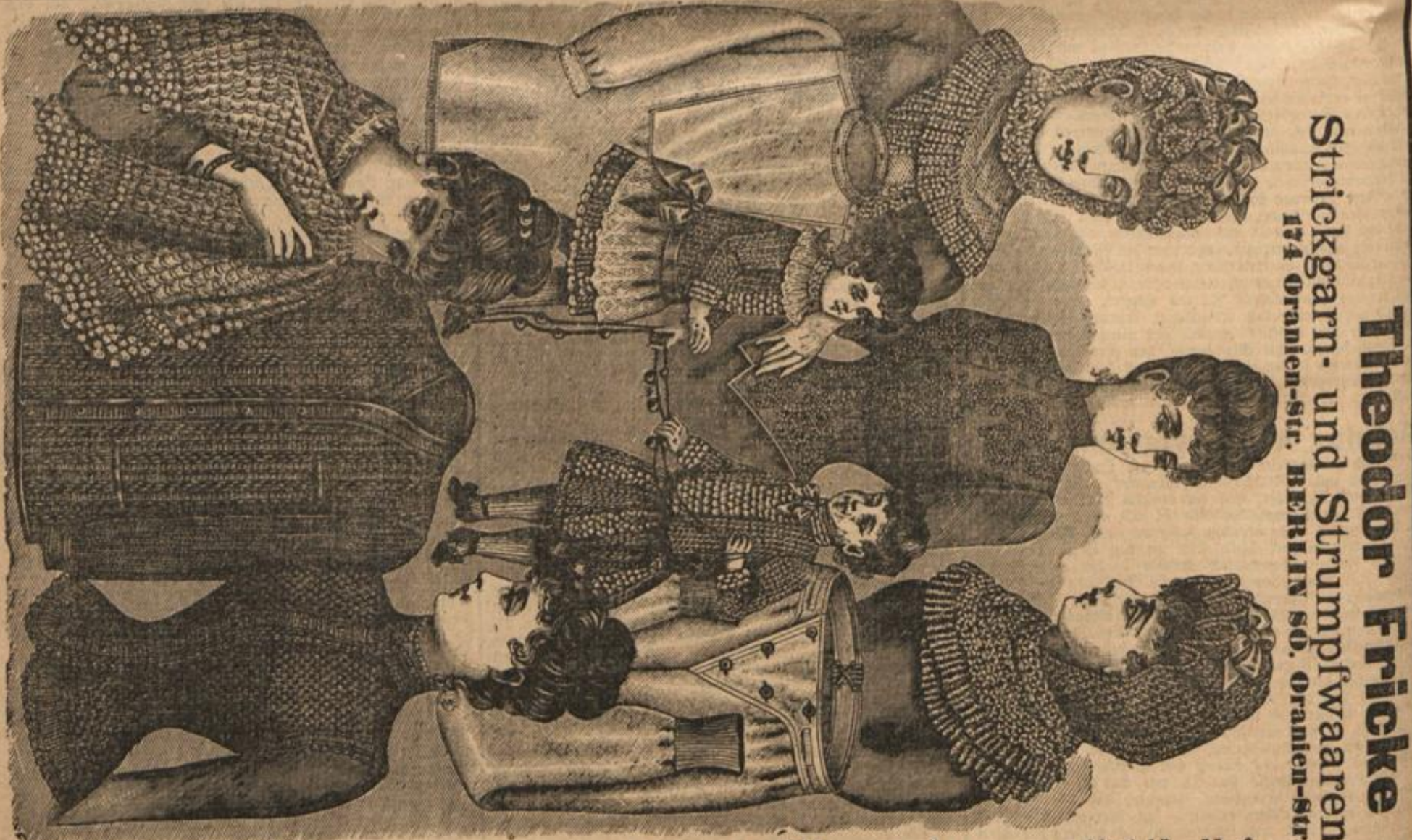
schwarze russ. Muffen 2,00-5,00, schw. Dopsium-Muffen 7,00-10,00, schm. Waidbär-Muffen 10,00-15,00, Stunke-Muffen 12,00-20,00, Bijam, Netz, Alts, Biber und alle Arten billig.

C. A. Vierow, Kürschner, Alte Schönhauserstraße 31. [1267]

Leihhaus-Ausverkauf Schönhauser Allee 182.

Omnibus-Haltestelle am Schönhauser Thor. [790]

14000 eleg. Herbst- u. Winter-Paletots (neu u. wenig getragen) v. 8, 12, 15-35 M., 10000 Rod- und Jaquettes-Anzüge von 10, 12, 15-35 M. (Bracht-Exemplare), 6000 Damen- und Mädchen-Mäntel vom einfachsten bis zum elegantesten, Sport-billig, 15000 Knaben-Anzüge u. Paletots v. 4 M. an, Pelze, Uhren, Schlafrode. Abzahlung gestattet. Omnibus u. Veredbahn vergütet. Die Leihhaus-Verwaltung.



Theodor Fricke
 Strickgarn- und Strumpfwaren-Fabrik
 174 Oranien-Str. BERLIN SO. Oranien-Str. 174.

empfehle zu enorm billigen Preisen:
Trieco-Damen-Taliten mit doppelter Faltenbesatz, Seidenstoffen und Absatz von extra prima besonders dicken reinwollenen Trieco-Stoff, wodurch Unterwäsche selbstlich. Klein mittel groß extra gr.
 Sommerstoff 2 1/2 - 3 1/2
 do mit reichem Besatz 4 1/2 - 5 1/2
 Winterstoff 6 - 7
 do mit reich. Verwebung 6 1/2 - 7 1/2
 do mit Borte 7 - 8
Genauheits-Schwele-Hemden für Damen und Herren
 In reinen Farben
 Klein mittel groß extra gr.
 1 Stück 1 1/2 - 2 1/2
 3 - 4 1/2
 In prima und edelere Waare
 Klein mittel groß extra gr.
 1 Stück 2 1/2 - 3 1/2
 3 - 4 1/2
Herren-Westen
 mechanisch links und rechts gestreift mit und ohne Muster
 A 2 - 3 1/2
 do extra schwere Waare 3 - 4
 A 3 - 4
 do prima Kammergen gestreift
 A 4 - 5
 do 10 - 11
Winter-Unterhemden klein mittel groß extra gr.
 rechte u. links gestreift 1 1/2 - 2 1/2
 doppelt gestreift 2 1/2 - 3 1/2
 Viergefalt gestreift 2 1/2 - 3 1/2
 rechte Scherwollhemden 2 1/2 - 3 1/2
Neuheiten
 in hochgelegte Kopf-Flecken mit Kapotten
 in allen Farben vorräthig
 Für Kinder
 Maschinenwebe 1 1/2 - 2
 Handwebe 1 1/2 - 2
Wollweberleinwand 1 - 1 1/2
Rechte Stützgerter Normal-Hemden
 geradelt mittel groß extra gr.
 Klein mittel groß extra gr.
 1 Stück 1 1/2 - 2 1/2
 3 - 4
Normal-Reinweberleinwand
 geradelt mittel groß extra gr.
 Klein mittel groß extra gr.
 1 Stück 1 1/2 - 2 1/2
 3 - 4
Damen-Westen
 mechanisch links und rechts gestreift mit und ohne Muster
 A 1 1/2 - 2 1/2
 do extra schwere Waare 2 - 3
 A 2 - 3
 do mit Aermel 2 1/2 - 3 1/2
 do extra schwere Waare 3 - 4
Kinder-Westen
 ohne Aermel 1 - 1 1/2
 mit Aermel 1 1/2 - 2 1/2
Kinder-Kleider
 Handwebe aus prima Zephyr, hat Zwickelung
 aus Spitzen 1 1/2 - 2
 mit Spitzen 1 1/2 - 2
Neuheiten in wollenen Trilliers-Tuechern
 In allen Farben vorräthig
 A 1 - 1 1/2
 A 2 - 3
Secken und Feinstrickmappe
 A Paar 20, 30, 40, 50 Pfennig 1 - 1 1/2
Wollene gestreichte Gamaschen
 A Paar 20, 30 Pfennig 1, 1 1/2, 2
Prima englische Strickwolle
 A Fingel 200g 2 1/2, 3, 3 1/2, 4 Mark.
Prima Zephyr- und Gatorwolle
 A Fingel 200g 4 1/2 Mark.
Normal- und Eiderwolle
 A Fingel 200g 6 Mark.
Sandgarn nach anseherlich nur gegen Klauenfang oder Nachspann, Answahlendungen finden nicht statt, doch ist Entschad. gestattet.